

# Über die Variation *būty ~ bût* und *mūsy, jūsy ~ mūs, jūs* im Litauischen und ihren Hintergrund in den prosodischen Verhältnissen des Urostbaltischen<sup>1</sup>

Simon FRIES  
Universität zu Köln

## 1. Einleitung

Es ist eine wohlbekannte, bislang aber kaum erforschte Tatsache, dass die gewöhnlichen, in der litauischen Standardsprache alleinige Geltung für sich beanspruchenden Formen des Genitiv Plural der Pronomina der ersten und zweiten Person und der dritten Person Konjunktiv vom Typ GEN.PL. *mūsy, jūsy* und 3KONJ. *būty, dúoty* in den Dialekten des Litauischen kürzere Formen neben sich haben, denen das für die gewöhnlichen Formen typische *-y* fehlt: GEN.PL. *mūs, jūs* und 3KONJ. *bût, dúot*. Dieses Nebeneinander ist — beschränkt auf die Formen den Genitiv Plural und der dritten Person Konjunktiv der Copula — schon für die in einem westaukštaitischen Dialekt abgefasste hexametrische Dichtung des Christian Donelaitis (1714–1780) im 18. Jh. nachweisbar (vgl. Fries 2022). Es findet sich allerdings dialektübergreifend und ist sowohl für aukštaitische als auch žemaitische Dialekte durch Aufzeichnungen des 19. und 20. Jh.s belegt (vgl. LKA II, 111 mit Karte 106; Zinkevičius 1966: 367f.; Fries & Hill 2022: 27–39); dabei begegnet es nicht nur in den Dialekten des heutigen litauischen Kernlandes, sondern auch in Rand- und Inseldialekten (z. B. im ostaukštaitischen Inseldialekt von Lazūnai

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag ist im Rahmen des Projekts B08 „Nicht-kanonische Argument-Markierung und Kongruenz im Ostbaltischen“ des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten SFB 1252 „Prominenz in Sprache“ (Projekt-Nummer 281511265) an der Universität zu Köln entstanden.

im heutigen Weißrussland, vgl. Vidugiris 2014: 176–178, 210–213, Senkus 1959, Arumaa 1930: 31–40; ferner im dzūkischen Randdialekt von Punskas im heutigen Polen, vgl. Smoczyński 2001: 295–297) und in Dialekten des ehemals preußischen Litauen (vgl. insgesamt Zinkevičius 1966: 302f.; früher Schleicher 1856: 217; exemplarisch Doritsch 1911: xl über den Dialekt des im Krieg zerstörten Ortes Matzutkehmen im früheren Landkreis Goldap, heute im äußersten Südosten der Oblast Kaliningrad). Zur Illustration gebe ich in (1) und (2) einige Beispiele für die Verwendung der Kurzformen in den Dialekten (vgl. bereits Fries 2022: 29; Hill & Fries 2022: 35).

(1) 3<sub>KONJ.</sub> *būt*

(1a) Dialekt von Buivydžiai bei Vilnius, ostaukštaitisch, um 1900 (vgl. Gauthiot 1903: 72)

*kad būt nie-žadėjīs tai būt nie-pa-laidīs*

„car s'il ne s'était pas engagé, on ne l'aurait pas lâché“

neben

*jāigo būtū vilkies piána, tátadū su-gičā*

„s'il y avait du lait de louve, alors je guérirais“

(1b) Dialekt von Lazūnai, ostaukštaitisch, um 1955

*kad būt radnickai [...]* (vgl. Senkus 1959: 221)

(2) GEN.PL. *mūs, jūs*

(2a) Dialekt von Lazūnai, ostaukštaitisch, um 1955 (vgl. Senkus 1959: 227)

*Na o mūs vaikū būvo šaši [...]*

(2b) Dialekt von Garliava bei Kaunas, westaukštaitisch, um 1880 (vgl. Brugmann 1882: 175)

„Ar nē mōzna gaut pās jūs pōnq nakvynēs?“

„Würde es gehn, dass ich bei eurem Herrn Herberge bekäme?“

(Brugmann 1882: 411)

(2c) Dialekt von Mažeikiai, nordžemaitisch, letztes Drittel des 20. Jh.s [...] *tas mūs pōnātis; tas jūs vāk(s) sak [...]* (vgl. Girdenis 1996: 159, 299)<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Über den verbindenden Bogen vgl. die Bemerkungen weiter unten zu Bsp. (5) und in Anm. 5. Die žemaitischen Kurzformen *mūs, jūs* können auch aus GEN.PL. *mūsa, jūsa* < *mūso, jūso* entstanden sein, die bekanntlich im Žemaitischen und z. T. auch in benachbarten aukštaitischen Dialekten die gewöhnlichen Gen.-Pl.-Formen des Personale der ersten und zweiten Person vertreten (vgl. Salys 1935: 36f.; Salys 1946: 27; Zinkevičius 1966: 303).

Das Fehlen des auslautenden *-y*, das für die gewöhnlichen Langformen *mŭsy*, *jŭsy*, *bŭty* so charakteristisch ist, fällt deutlich ins Auge. Dabei entsprechen die Langformen ganz der sprachhistorischen Erwartung, insofern sie die durch vergleichende Befunde zu erschließenden, ursprünglicheren Vorformen regelmäßig lautlich fortsetzen (vgl. Fries & Hill 2022: 27–39): so GEN.PL. *mŭsy*, *jŭsy* < urostbalt. \*'mŭsuñ, \*'jŭsuñ (vgl. lett. *mŭsu*, *jŭsu*), 3KONJ. *bŭty* < urostbalt. \*'bŭtuñ (vgl. lett. *bŭtu*, ferner aksl. *bytvъ*, apr. *bŭton*; zur Herkunft des Konjunktivs aus dem Supinum vgl. Hill & Fries 2022; Petit 2018 mit Lit.). Das Fehlen des auslautenden *-y* in den Kurzformen *mŭs*, *jŭs*, *bŭt* ist also sprachhistorisch unerwartet und erklärungsbedürftig, nicht zuletzt da *-y* in den Dialekten wie in der Standardsprache gewöhnlich erhalten ist (vgl. Formen wie AKK.SG.M. *sŭny*, GEN.PL.M./F. *baltŷ*); dies wirft die Frage nach der Herkunft und Erklärung der Kurzformen und der Variation 3KONJ. *bŭty* ~ *bŭt* und GEN.PL. *mŭsy*, *jŭsy* ~ *mŭs*, *jŭs* auf.

Vor diesem Hintergrund haben mein Kollege Eugen Hill und ich (Fries & Hill 2022: 34–39) vorgeschlagen, dass die Kurzformen in einem bestimmten Zusammenhang aus den Langformen durch Ausfall des *-y* regelmäßig gekürzt sein könnten: Die Beobachtung, dass die Kurzformen des Gen. Pl. der Personalia und der dritten Person Konjunktiv der Copula in den Dialekten häufiger in adnominaler Stellung vor ihrem Bezugswort auftreten, wie auch die Beispiele oben in (1) und (2) zeigen, hat uns zu der tentativen und vorläufigen These geführt, dass der regelmäßige Ausfall des auslautenden *-y* < \**-uñ* in unbetonter adnominaler Stellung stattgefunden haben könnte, wobei die genaue Konditionierung und der Zeitpunkt dieses Ausfalls unklar bleiben. Dabei wird vorausgesetzt, dass die Kurzformen der dritten Person Konjunktiv zunächst in der Copula aufkamen und sich

---

Vor dem Hintergrund der morphologischen und syntaktischen Übereinstimmung mit den Kurzformen in den übrigen aukštaitischen Dialekten ist es aber einfacher, sie mit diesen auf eine gemeinsame Grundform urlit. \**mŭs*, \**jŭs* zurückzuführen. Vielmehr wird es sogar so sein, dass in den betreffenden Dialekten *mŭsa*, *jŭsa* < *mŭso*, *jŭso* zu den Kurzformen *mŭs*, *jŭs* < \**mŭs*, \**jŭs* nach dem Muster des Singulars gebildet sind, wo neben endungslos gewordenen Gen.-Formen des Personalie seit alters Gen.-Formen des Possessivums auf *-o* standen: wie GEN.SG. Personalie žem. *moŋ* (vgl. u. a. *mo.n.brŭolis* bei Girdeņis 1996: 97), aukšt. *man* (vgl. Kazlauskas 2000: 99f.) < *manè* (so in Zietela und Garliava, vgl. Vidugiris 2014: 213; Brugmann 1882: 302f.; vgl. lett. *man*) : GEN.SG. Possessivum žem. *moŋa* (vgl. u. a. *moŋa vŕrs* bei Girdeņis 1996: 97), aukšt. *màno* (vgl. lett. dial. *mana*) so auch GEN.PL. Personalie *mŭs*, *jŭs* : GEN.PL. Possessivum *mŭso*, *jŭso* > *mŭsa*, *jŭsa* (vgl. auch Stang 1966: 239, 249–251; Endzelin 1923: 372–374).

von dort auch auf andere Verben ausbreiteten; dieser Gedanke findet eine Bestätigung in dem Umstand, dass *būt* in einem Großteil der Dialekte des 19. und 20. Jh.s die einzige Kurzform der dritten Person Konjunktiv ist und auch schon in Donelaitis' Sprache des 18. Jh.s als einzige Kurzform der dritten Person Konjunktiv erscheint (zu den Einzelheiten vgl. Fries & Hill 2022: 34–39; Fries 2022).

Ausgehend von diesen Feststellungen habe ich kürzlich die Variation zwischen den Lang- und Kurzformen 3<sub>KONJ.</sub> *būty* ~ *būt* und GEN.PL. *mūsy*, *jūsy* ~ *mūs*, *jūs* bei Donelaitis im Einzelnen untersucht (Fries 2022). Dabei bin ich zu dem wenig überraschenden Ergebnis gekommen, dass die Verteilung neben den allgemeinen grammatischen Prinzipien des Litauischen vor Allem durch die prosodischen Prinzipien des hexametrischen Versrhythmus bestimmt ist, die für Donelaitis' Dichtung konstitutiv sind, aber ohne Weiteres freilich keine Verallgemeinerung auf den Bereich der Prosa beziehungsweise der nicht-poetischen Sprache zulassen. Allerdings konnte ich auch eine relativ klare syntaktische Verteilung ermitteln, die — eben weil sie unabhängig von den prosodischen Verhältnissen des Hexameters ist —, die Möglichkeit der Verallgemeinerung und Überprüfung am Prosamaterial bietet: Demnach treten die Kurzformen gegenüber den Langformen signifikant häufiger an zweiter Position unmittelbar hinter ihrem jeweiligen syntaktischen Bezugswort — d. i. einer Konjunktion im Falle der Copula beziehungsweise einer Präposition oder einem Substantiv im Falle der Pronomina — auf als die Langformen, die eine freiere Verwendung im Satz zeigen; weiter unten werde ich hierauf näher eingehen. Diese Beobachtung ist freilich nicht unmittelbar vereinbar mit der von Eugen Hill und mir (Fries & Hill 2022) tentativ aufgestellten These, dass die Kurzformen ursprünglich in unbetonter adnominaler Position *vor* einem Bezugswort aus den Langformen entstanden, wo sie dann häufiger anzutreffen sein müssten als *hinter* einem Bezugswort. Daher ist die Frage aufzuwerfen, ob die Prinzipien der Verteilung der Lang- und Kurzformen in der Dichtung und in der Prosa wirklich identisch oder vielleicht doch verschieden gewesen sein könnten, ob sich die für Donelaitis' Dichtung festgestellte Verteilung der Formen und die für die Prosa vermutete Verteilung auseinander herleiten lassen, oder ob für eine gemeinsame Erklärung des Befundes in der Dichtung und der Prosa eine Revidierung beider Auffassungen nötig und möglich ist.

Indem er die Herkunft der Kurzformen und der Variation 3KONJ. *būtų ~ būt* und GEN.PL. *mūsų, jūsų ~ mūs, jūs* zu erklären versucht, zielt der vorliegende Aufsatz freilich auch darauf, diese Frage zu beantworten. Dabei versucht er im folgenden Abschnitt 2 zunächst, durch einen umfassenden, systematischen Vergleich der litauischen Dialekte miteinander und mit der Sprache von Donelaitis' Dichtung die allgemeine, ursprüngliche Verteilung der Kurz- und Langformen im Litauischen zu ermitteln. Dieser Vergleich lässt darauf schließen, dass die Verteilung nach aller Wahrscheinlichkeit ursprünglich rein prosodisch bestimmt war: Demnach stellten die Kurzformen ursprünglich kontextuelle Varianten der Langformen dar. Die Kurzformen traten dabei als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten auf, die aus mehreren Wortformen bestanden, die gemeinsam ein prosodisches Wort konstituierten; die Langformen hingegen traten als freie Varianten prosodisch eigenständig auf. Die Hinzuziehung lettischen Materials in Abschnitt 3 führt zu der Schlussfolgerung, dass diese Verteilung bereits uestbaltischen Alters ist. Vieles weist darauf hin, dass demnach im Urostbaltischen die Kurzformen durch einen regelmäßigen Ausfall eines auslautenden \*-uñ in Wortformen mit mehr als zwei Silben aus den Langformen entstanden. Wenden wir uns nun aber zunächst dem Befund bei Donelaitis zu.

## 2. Die Variation *mūsų, jūsų ~ mūs, jūs* und *būtų ~ būt* und die Bildung komplexer Betonungseinheiten im Litauischen

Oben ist bereits die Beobachtung besprochen worden (Fries 2022), dass in Christian Donelaitis' Dichtung des 18. Jh.s die Kurzformen GEN.PL. *mūs, jūs* und 3KONJ. *būt* signifikant häufiger unmittelbar hinter ihrem Bezugswort vorkommen als die Langformen GEN.PL. *mūsų, jūsų*, 3KONJ. *būtų*. In (3) gebe ich einige einschlägige Beispiele (nach Fries 2022: 40, 50f.):

(3) die syntaktische Verteilung von Kurz- und Langformen bei Donelaitis<sup>3</sup>

I) Langformen der 1./2.GEN.PL.

(3a) *Akl! tārū, kaip wiffay nieking's mūfū Weikālās* (WD 70)  
*Amžio.*

<sup>3</sup> Der Text folgt der maßgeblichen Ausgabe von Vaicekauskas (2015–2019); die deutsche Übersetzung gebe ich nach Nesselmann (1869).

- Ach, wie nichtig durchaus ist, was wir treiben  
im Leben? (Nesselmann 1869: 155)
- (3b) *Ir kaip mŭfŭ Šŏplei tāwŏ biedna kwārŏzŏnŏ Gālwq* (PL 378)  
Die, gleich unseren Buben, den Kopf dir, den  
armen, betäubten. (Nesselmann 1869: 137)
- (3c) *Né, mes dĕl mĕsŏs tiktay jŭsŭ giriāmĕ bālsq.* (RG 68)  
Nein, wie erfreun uns eures Geschrei's nur  
wegen des Fleisches. (Nesselmann 1869: 35)
- (3d) *Rŏds Darbĕlio jŭfŭ Pŏnāczu lĕpŭŏ Nŏfis //* (WD 287f.)  
*Baidŏf, ir wiff pŏnifzkay uŏzkumpŭŏ jŭkiaf;*  
Freilich beleidigt der Herrchen empfindsame  
Nase die Arbeit, // (Nesselmann 1869: 167)  
Welche ihr thut, und sie rŭmpft sich darob und  
verspottet sie vornehm.
- II) Kurzformen der 1./2.GEN.PL.
- (3e) *Daŭg tarp mŭs' yrā, kurĕ, durnay pŕiŏriĕ, //* (RG 428f.)  
*Wŏkiszkas dainās dainŭt ir kĕikt pāŏpŕātin, [...]*  
Viele wohl gibt's unter uns, die, wenn sie voll  
sich geöffnet, // (Nesselmann 1869: 55)  
Deutsche Gesänge zu singen und deutsch zu  
fluchen gewohnt sind, [...]
- (3f) *Kās jau bŭs iŏz jŭf', kād wŏff raudŏdāmĭ* (WD 244)  
*kaukfŭt; [...]*  
Was wird endlich aus euch, wenn immer ihr  
klaget und heulet, [...] (Nesselmann 1869: 165)
- III) Lang- und Kurzformen der 3KONJ. der Copula
- (3g) *Jŭk mānĕ tŭ wisiĕ kaip szŭnys bŭtŭ āpnĭkĕ, [...]* (PP 134)  
Wären sie Alle doch über mich her wie Hunde  
gefallen, [...] (Nesselmann 1869: 27)
- (3h) *Ak! kād bŭt' ilgiaŭs Őiemā pās mŭs pāŏilikkuf' //* (PL 422f.)  
*Ir, kād wiff miegŏt' mums bŭtu Swietĕ pāŏkirta.*  
Ach, wenn länger der Winter bei uns doch hätte  
geweilet, // (Nesselmann 1869: 139)  
Und wär' uns in der Welt es vergönnt doch  
beständig zu schlafen!

- (3i) *Ār but' szilts ar szālts, ar kīts koks dýwīnās* (ZR 65f.)  
*óras, //*  
*Rúbais wīs wēnais ir taīs paczeīs ūssidēngiat.*  
 Ihr, sei's heiß, sei's kalt, sei's irgend ein (Nesselmann  
 wunderbarlich Wetter, [...] // 1869: 83)  
 Habt nur einerlei Kleid, das euch deckt, und  
 immer dasselbe.

Es fällt hier deutlich ins Auge, dass die Kurzformen häufig hinter ihrem jeweiligen Bezugswort auftreten, während die Langformen vor ihrem Bezugswort zu stehen kommen (vgl. etwa *tarp mûs'* in (3e) oder *kād bût'* in (3h) ggü. *mûfū Šõplei* in (3b) und *bûtū āpnikę* in (3g)); daher liegt es auch durchaus nahe, anzunehmen, dass die Kurzformen in dieser Position regelmäßig aus den Langformen entstanden sind.

Da nun aber diese Auffassung wie erwähnt von der von Eugen Hill und mir (Fries & Hill 2022) anhand litauischen Dialektmaterials tentativ erarbeiteten These abweicht, dass die Kurzformen in unbetonter adnominaler Stellung vor ihrem jeweiligen Bezugswort entstanden sind, so schließt sich freilich die Frage an, ob die zur Erklärung der ursprünglichen Verteilung der Lang- und Kurzformen an Donelaitis' Dichtung des 18. Jh.s erarbeitete Auffassung anhand weiterer unabhängiger Befunde bestätigt werden kann und ob sie überhaupt mit den anderen litauischen Dialektbefunden vereinbar ist. In der Tat lässt sie sich bei einer genaueren Betrachtung der bereits oben in Abschnitt 1) erörterten Dialektbefunde aus dem 19. und 20. Jh. weiter absichern und vor dem Hintergrund der dort gemachten Feststellung über die Tendenz zur adnominalen Verwendung der Kurzformen nuancieren. So stimmen auch die in (1) und (2) für die adnominalen Verwendung der Kurzformen angeführten Belege im Wesentlichen zu der soeben formulierten Auffassung; sie sind hier zum Teil in (4) wiederaufgenommen:

- (4) Kurzformen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person und der  
 3<sub>KONJ.</sub> der Copula  
 I) 3<sub>KONJ.</sub> *bût*  
 (4a) Dialekt von Buivydziai bei Vilnius, ostaukštaitisch, um 1900  
 (vgl. Gauthiot 1903: 72)  
*kad bût nie-žadėjīs taī bût nie-pa-laidīs*  
 „car s'il ne s'était pas engagé, on ne l'aurait pas lâché“

neben

*jāĩgo bútu vīlkies piána, tátadù su-gíčá*

„s'il y avait du lait de louve, alors je guérirais“

- (4b) Dialekt von Lazūnai, ostaukštaitisch, um 1955 (vgl. Senkus 1959: 221)

*kad būt radnickai [...]*

- II) GEN.PL. *mūs, jūs*

- (4c) Dialekt von Lazūnai, ostaukštaitisch, um 1955 (vgl. Senkus 1959: 227)

*Na o mūs vaikų buvo šaši [...]*

- (4d) Dialekt von Garliava bei Kaunas, westaukštaitisch, um 1880

„Ar nè mózna gaut **pàs jús** póną nakvynės?“ (vgl. Brugmann 1882: 175)

„Würde es gehn, dass ich bei eurem Herrn Herberge bekäme?“  
(Brugmann 1882: 411)

- (4e) „Padaryk **dėl mūs** próvą.“ (Brugmann 1882: 237)

(vgl. daselbst „*padaryk tū mūmēm próvą*“)

„Entscheide du uns einen Handel.“ (Brugmann 1882: 354)

- (4f) Dialekt von Mažeikiai, nordžemaitisch, letztes Drittel 20. Jh.  
(vgl. Girdenis 1996: 159, 299)

[...] *tas mūs pónâ's; tas jūs vāk(s) sak [...]*

In (4a)–(4b) begegnet die Kurzform der 3KONJ. der Copula unmittelbar an zweiter Stelle hinter *kad*, außerdem in (4a) auch einmal hinter *taĩ*; gleichermaßen erscheint die Kurzform des Gen. Pl. der ersten Person in (4e) hinter einer der ihr vorangehenden Präposition, die zugleich die Präpositionalphrase konstituiert (*mūs* hinter *dėl*). Interessante Abweichungen von unseren bisherigen Feststellungen finden wir in (4c), (4d) und (4f): In (4d) erscheint die Kurzform *jús* des Gen. Pl. der zweiten Person nicht hinter, sondern vor dem substantivischen Bezugswort (AKK.SG.M. *póną*), zu dem es als Attribut gehört und mit dem es gemeinsam eine Nominalphrase bildet; zugleich steht *jús* aber unmittelbar hinter der Präposition (*pàs*), die das Substantiv (AKK.SG.M. *póną*) regiert, zu dem es als Attribut gehört, und die demnach eine Präpositionalphrase konstituiert, von der die Nominalphrase abhängt, der es angehört. Dieser Umstand deutet darauf hin, dass das Auftreten der Kurzformen — anders, als es aus den bisherigen Feststellungen

den Anschein hat, — ursprünglich nicht an die formale syntaktische Struktur eines Satzes oder einer Phrase gebunden war.

Gleiches implizieren (4f) und (4c): In (4f) begegnen die Kurzformen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person ebenfalls nicht hinter, sondern vor ihrem jeweiligen substantivischen Bezugswort, zu dem sie als Genitivattribut gehören (NOM.SG.M. *ponât's* und *vâks*) und das somit die Nominalphrase konstituiert, der sie angehören; ihnen vorangestellt ist das (sekundär tonlos gewordene) pronominale Determinativum NOM.SG.M. *tas*, das die Nominalphrase modifiziert, der die Pronominalformen angehören (vgl. den ähnlichen Fall „*Tôs mûsų mergytės kaip tik lelijytės*“, wie ihn LKŽ: s. v. *tàs* für Šimonys bei Kupiškis auf ostaukštaitischem Gebiet belegt). In (4c) schließlich tritt die Kurzform des Gen. Pl. der ersten Person nicht hinter einer Präposition oder einem anderweitigen syntaktischen Bezugswort auf, sondern hinter der Konjunktion *o*, die hier im Sinne von *iř* verwendet ist (vgl. LKŽ: s. v. *4 ô*; LEW: s. v. *1. ô*; ALEW: s. v. *ô I*) und auf die Interjektion *na* folgt. Hier entspricht die Verwendung der Kurzform des Pronomens ganz jener der Kurzform der Copula wie in (3h)–(3i) und (4a)–(4b), die ja auch regelmäßig unmittelbar hinter Konjunktionen auftritt.

Der Vergleich der verschiedenen litauischer Dialektbefunde gestattet es demnach nicht ohne Weiteres, anzunehmen, dass die Variation der Lang- und Kurzformen ursprünglich an die konkrete syntaktische Phrasenstruktur gekoppelt oder von dieser bestimmt war, sondern legt vielmehr nahe, dass die Syntax keinen entscheidenden Faktor bei der Auswahl der Lang- und Kurzformen darstellte. Gleichwohl bleibt es eine unbestreitbare und auffällige Beobachtung, dass sowohl bei Donelaitis als auch in den Dialekten des 19. und 20. Jh.s die Kurzformen häufig an zweiter Position hinter dem jeweiligen syntaktischen Bezugswort auftritt. Wie ist nun dies Alles zu erklären, und wie verhält sich diese Feststellung zu der Beobachtung, dass die Kurzformen oft in adnominaler Position vor ihrem jeweiligen Bezugswort zu stehen kommen?

Mir scheint, dass wir zu einer befriedigenden Erklärung aller Befunde gelangen, wenn wir die von Eugen Hill und mir (Fries & Hill 2022: 34–39) am Dialektmaterial erarbeitete tentative Auffassung und die von mir am Material von Donelaitis' Dichtung erarbeitete Auffassung (Fries 2022) vor dem Hintergrund der bisherigen Feststellungen über die Variation der Lang- und Kurzformen bei Donelaitis und in den litauischen Dialekten des

19. und 20. Jh.s gemeinsam nuancieren und dadurch in einer einheitlichen Erklärung vereinigen: Da der Vergleich der verschiedenen litauischen Dialekte lehrt, dass nicht in erster Linie die syntaktische Stellung für die Verteilung der Formen entscheidend gewesen sein dürfte, so kann das Auftreten der Kurzformen entgegen der ursprünglichen Annahme nicht aus ihrer adnominalen Funktion erklärt werden; vielmehr ist damit zu rechnen, dass es auf das Wirken eines anderen Faktors zurückzuführen sein wird. Wenn das syntaktische Kriterium ausscheidet, so bliebe als das entscheidende Kriterium nach der von Eugen Hill und mir (Fries & Hill 2022: 34–39) entwickelten Auffassung theoretisch einzig die Betontheit/Unbetontheit der Wortformen als prosodische Eigenschaft übrig; so wäre anzunehmen, dass die Kurzformen ursprünglich in unbetonter Stellung auftraten, während die Langformen in betonter Stellung auftraten. Die häufige Korrelation des Auftretens der Kurzformen mit ihrer adnominalen Funktion wäre dann lediglich als kontingent zu betrachten und das Entscheidende wäre nur der prosodische Status der Wortformen.

In der Tat weisen die Dialektbefunde nach meinem Dafürhalten darauf hin, dass die ursprüngliche Verteilung der Lang- und Kurzformen von ihrem jeweiligen prosodischen Status abhängig war, auch wenn dabei gegen die ursprüngliche Annahme ihre Betontheit/Unbetontheit meines Erachtens nicht als entscheidender Faktor erweislich ist: Grundsätzlich haben wir bei der Betrachtung des prosodischen Verhaltens einer Wortform — und damit auch in Hinsicht auf ihren Betonungsstatus — wenigstens zwei prosodische Dimensionen zu unterscheiden: eine lexikalische Dimension immanenten prosodischen Verhaltens und eine satzprosodische Dimension kontingenten prosodischen Verhaltens. Der lexikalisch-prosodische Status einer Wortform bestimmt ihre grundsätzlichen prosodischen Eigenschaften — d. i. z. B. ob es sich bei ihr um ein Orthotonon oder Klitikon handelt —, während der satzprosodische Status ihr prosodisches Verhalten im Satzzusammenhang — d. i. gegenüber den anderen Elementen des Satzes und dem Satz an sich — bestimmt; so kann im Satz eine gewöhnlich unbetonte Form durch die Satzprosodie eine Betonung erhalten (wie z. B. im Vedischen das im Hauptsatz gewöhnlich unbetonte finite Verb, wenn es an erster Position im Satz oder in kontrastiven Ausdrücken erscheint), und eine eigentlich betonte Form kann ihre Betonung verlieren (z. B. im Vedischen die im Hauptsatz gewöhnlich betonten Lokaladverbien, wenn sie im Nebensatz dem finiten

Prädikat voranstehen). Es sollte daher von vornherein die Möglichkeit bedacht werden, dass die Variation zwischen den Lang- und Kurzformen ursprünglich nicht vom immanenten prosodischen Status einer jeweiligen Wortform, sondern ihrem prosodischen Status im Satzzusammenhang abhängig war.

In Nuancierung der früheren Auffassung lassen sich so in meinen Augen die litauischen Dialektbefunde und die Belege bei Donelaitis befriedigend erklären, wenn man annimmt, dass die Kurzformen ursprünglich im Inneren einer prosodischen Phrase als Element einer mehrgliedrigen Betonungseinheit auftraten, die sie im Verbund mit anderen Elementen des Satzes bildeten, während die Langformen als eigenständige Betonungseinheiten auftraten. So hätten die Kurzformen als Bestandteil einer größeren Betonungseinheit nicht überall im Satzinneren zu stehen kommen können, während die Langformen als prosodisch eigenständige Betonungseinheiten überall im Satz auftreten konnten.

Die syntaktische Struktur ist in dieser Erklärung nicht der eigentlich für das Auftreten und die Verteilung der Kurz- und Langformen entscheidende Faktor, sondern die Prosodie, auch wenn eine häufige — aber eben nicht ausschließliche — Korrelation zwischen der syntaktischen und prosodischen Struktur vorliegt. So hätten wir ohne größere Probleme davon auszugehen, dass das Auftreten der Kurzformen im Litauischen ursprünglich nicht unmittelbar und wesentlich an ihre adnominale Funktion gekoppelt war, sondern dass die adnominale Funktion in der Mehrzahl der Fälle kontingenterweise mit dem Auftreten der Kurzformen korrelierte, weil die syntaktischen Strukturen, in die die Kurzformen eingebettet waren, in vielen Fällen zugleich auch mit den prosodischen Strukturen zusammenfielen, in die sie eingebettet waren, d. i. weil die syntaktische Phrase, der sie angehörten, zugleich auch der prosodischen Phrase entsprach, der sie angehörten und die ihr Auftreten bedingte (vgl. Fries 2018/2019 für einen vergleichbaren Fall im vedischen Sanskrit). Dies stimmt hervorragend zu unseren bisherigen Ergebnissen und der typologischen Beobachtung, dass die prosodische Phrase — oft auch Intonationseinheit genannt (vgl. Himmelmann et al. 2018) — mit einer syntaktischen Phrase oder einem ganzen Satz zusammenfallen *kann*, dies aber nicht *muss*, da Syntax und Prosodie verschiedenen Strukturprinzipien unterliegen (vgl. Himmelmann 2022).

Die folgenden Ausführungen sollen deutlich machen, wie ich zu der oben geäußerten Auffassung gekommen bin: Einen gewichtigen Grund

hierfür sehe ich in der Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten, die sich dialektübergreifend für das Litauische belegen lässt: In jüngerer Zeit herausgegebene Dialektmaterialien, die in der Regel um die Mitte des 20. Jh.s aufgezeichnet wurden, zeigen in einer auffälligen Übereinstimmung, dass die litauischen Dialekte dazu tendieren, aufeinanderfolgende Wortformen in der prosodischen Phrase zu größeren Betonungseinheiten zusammenzuketten (vgl. auch Ambrazas 2006: 77ff.; Kazlauskienė 2015 über die Standardsprache). Dabei geben die beteiligten Wortformen ihren Iktus zumeist an die letzte Wortform der Kette ab und werden tonlos;<sup>4</sup> dadurch bilden die zu einer komplexen Betonungseinheit verketteten Wortformen gemeinsam ein einziges prosodisches Wort. Dies betrifft insbesondere einsilbige Wortformen, u. a. Konjunktionen wie *kād*, *ō* und *iŗ* oder Präpositionen wie *pàs*, *iŗ* und *aĩt*, nicht selten auch ein- oder mehrsilbige Pronomina wie *tàs* oder *anàs* oder Verbformen, die mit einem oder mehreren Folgewörtern zu einer Betonungseinheit verschmelzen. Dabei können jedoch viele der Wortformen, die die Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten zeigen, zuweilen auch betont vorkommen.<sup>5</sup> Die genauen prosodischen Prinzipien, nach denen die Bildung der komplexen Betonungseinheiten erfolgt und die daher die Verteilung der betonten und unbetonten Formen bestimmen, sind leider noch im Wesentlichen unbekannt (aber vgl. Kazlauskienė 2015 für Ansätze zur Ermittlung dieser Prinzipien), und es wäre gewiss eine verdienstvolle Aufgabe, diesen einmal vollumfänglich nachzugehen.<sup>6</sup>

<sup>4</sup> In žemaitischen Dialekten, die eine starke Tendenz zur Anfangsbetonung zeigen, kann der Iktus auch auf die Initialsilbe gezogen werden (vgl. Zinkevičius 1966: 39); dies ist ein Zeichen dafür, dass der Initialakzent im Žemaitischen relativ jung ist.

<sup>5</sup> Die bewussten Wortformen (vor Allem Konjunktionen und Präpositionen) können daher auch nicht ohne Weiteres als *Klitika* angesprochen werden; denn ihre Unbetontheit ist keine permanente/lexikalisch-immanente prosodische Eigenschaft, sondern wird ihnen durch die Satzprosodie vermittelt. So lässt sich allenfalls von einer satzprosodisch bestimmten *Klisis* der Wortformen sprechen, wenn sie bei der Bildung komplexer Betonungseinheiten ihren Iktus an das letzte Glied derselben abgeben. Zu einer ähnlichen Ansicht kommt Petit (2010: 261ff.), der „unechte“ von „echten“ Klitika scheiden will (vgl. auch Petit 2011); vgl. früher außerdem Hermann (1926), Mathiassen (1996), Ambrazas (2006: 76ff.), jüngst Hill et al. (2019) und Sommer (2016/2017; 2018; 2021) über den klitischen Status/Hintergrund verschiedener baltischer Bildungen mit typologischen Erwägungen.

<sup>6</sup> Wenn die Annahme von Hill et al. (2019) zutrifft, dass das Nebeneinander der Präpositionen lit. *priē*, *priē-*, *nuō*, *nūo-* und ihrer gekürzten Präverben *pri-*, *nu-* darauf zurückzuführen ist, dass letztere als ditropische Klitika sich zunächst enklitisch an das ihnen vorausgehende

In jedem Fall illustrieren die folgenden Beispiele in (5), die aus drei räumlich und sprachlich entfernten Dialekten stammen, stellvertretend für eine unüberschaubare Menge einschlägigen Materials die besagte Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten im Inneren einer prosodischen Phrase; diese werden durch einen verbindenden Bogen ( ) gekennzeichnet, ein einfacher ( | ) oder doppelter ( || ) senkrechter Strich bezeichnet eine prosodische Grenze/Pause:<sup>7</sup>

(5) Bildung komplexer Betonungseinheiten in litauischen Dialekten

(5a) Dialekt von Māžeikiai (vgl. Girdenis 1996: 97)

[...] || *mùni dar iškìel<sup>é</sup> | i\_pas<sup>kau</sup>\_pàts išvėž<sup>ém</sup>(<sup>a</sup>) išù.ok<sup>a</sup> ir\_ėin*  
| *pri\_tuo\_mon\_brûol<sup>é</sup>* || [...]

(5b) Inseldialekt von Zietela, Weißrussland, westaukštaitisch, zweite Hälfte 20. Jh. (vgl. Vidugiris & Mikulėniene 2005: 151)<sup>8</sup>

[...] | *kab\_àtait iš\_dá.rbo. | tai\_dañ.f'o. n'ė-rà | tai\_to. n'ė-rà |*  
*tai\_ir\_taisũ. |*

---

Wort anschlossen, so in einer Endsilben zu stehen kamen und daher durch Leskiens Gesetz aus *\*=priė*, *\*=niio* gekürzt wurden, später aber proklitisch wurden und so in ihrer gekürzten Form mit der ihnen folgenden Verbform unverbirt wurden, auf die sie sich syntaktisch bezogen, so könnte die hier beschriebene Bildung komplexer Betonungseinheiten die ursprüngliche Verkettung ditropischer Klitika widerspiegeln. Wie auch Hill et al. (2019: 188f.) am Rande erwägen, scheint es mir allerdings wahrscheinlicher, dass die Proklise der Präverbien *pri-*, *nu-* in erster Linie die Folge einer analogischen Verallgemeinerung der nach Leskiens Gesetz verkürzten Kontextvarianten nach dem Muster anderer Präverbien ist, deren Kontextvarianten immer gleichlautend waren (wie z. B. *ap-*, *pra-*). In diesem Sinne kann das Verhalten der Präverbien *pri-*, *nu-* zum Einen die hier erörterte prosodische Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten, zum Anderen aber auch die weiter unten beschriebene Tendenz zur analogischen Verallgemeinerung bestimmter Kontextvarianten widerspiegeln.

<sup>7</sup> Zu diesen Konventionen vgl. bereits Zinkevičius (1966: 39; 1994: 150), Girdenis (1995: bes. 99ff.); sie ist in Ansätzen auf Gerullis (1930) zurückzuführen. Die folgende Übersicht soll nur eine kleine repräsentative Auswahl bereitstellen, die den Anforderungen der vorliegenden Untersuchung gewiss genügt. Der Großteil des in jüngster Zeit herausgegebenen Dialektmaterials konnte in der Vorbereitung des vorliegenden Aufsatzes freilich nicht im Einzelnen ausgewertet werden; ein flüchtiger Blick in einige kürzlich erschienene Sammlungen von Dialekttexten bestätigt jedoch allgemein die hier herausgearbeitete Tendenz.

<sup>8</sup> Dieselbe Tendenz belegt auch schon Rozwadowski (1995) für den Dialekt von Zietela Anfang des 20. Jh.s; er verzeichnet in komplexen Betonungseinheiten keinen Akzent auf den ersten beteiligten Gliedern, vor Allem bei Konjunktionen und Präpositionen, zuweilen auch bei Pronomina (vgl. *kad aš nie tuřũ = kad\_aš\_je\_tuřũ*, S. 45).

- (5c) Randdialekt von Punskas, Polen, dzūkisch, letztes Drittel 20. Jh.  
(vgl. Smoczyński 2001: 300)

[...] *aīna per\_āžarū, ta(i)\_ir\_in\_vánd'eñī imp'uola | tai\_trāšai*  
*uš'ersė vánd'eñī d'el' žuvū ir dar\_jau\_labaī mažai žuvū l'iko | [...]*

Der Vergleich der Dialektbefunde in (5) legt nahe, dass die Tendenz zur Bildung mehrgliederiger, komplexer Betonungseinheiten bereits urlitauischen Alters ist. Zwar zeigen viele der älteren Aufzeichnungen des 19. und frühen 20. Jh.s diese Tendenz nicht, wie u. a. die oben in (4) gegebenen Belege aus den Darstellungen Brugmanns (1882) und Gauthiots (1900) illustrieren (vgl. außerdem die Texte bei Specht 1920 und Arumaa 1930); hier werden die Präpositionen, Konjunktionen und anderen von der Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten betroffenen Wörter wie alle anderen Wortformen regelmäßig mit einem Wortakzent angegeben (vgl. etwa *taī bút* in (4a), *dėl mūs próvq* in (4e)). Dieser Umstand scheint mir jedoch das durch den Vergleich des jüngeren Dialektmaterials in aller Deutlichkeit gezeichnete Bild nicht wesentlich eintrüben zu können: Die konsequente Wiedergabe des Wortakzentes bei ausnahmslos allen Wörtern in diesen älteren Dialektmaterialien ist leicht als das Ergebnis einer mechanischen Regularisierungstendenz zu betrachten.

Es ist von nicht unerheblicher Bedeutung für die vorliegende Frage, dass ein bedeutender Teil der frühen litauischen Dialektaufzeichnungen von Forschern stammt, die nicht Muttersprachler des Litauischen und daher bei der Beurteilung der litauischen Akzentverhältnisse entweder auf fremde Hilfe eines Muttersprachlers angewiesen waren (vgl. Baranowski & Weber 1882: ii, vi) oder sich einzig auf ihre eigene unvollkommene Kenntnis der litauischen Prosodie verlassen mussten (vgl. Leskien 1882: 10f.; Brugmann 1882: 85f., 90).<sup>9</sup> Es ist leicht einzusehen, dass dies zu einer mechanischen Akzentuierung der Wortformen geführt hat, wie sie and und für sich isoliert vorkommen, und nicht wie sie im Satzzusammenhang im Verbund mit anderen Wortformen erscheinen (vgl. etwa die Bemerkungen bei Leskien 1882: 10f.; Brugmann 1882: 85f., 90; Specht 1922: x). Diese mechanische Akzentuierung hat gewiss zu nicht unerheblichen Verzerrungen in der

<sup>9</sup> Über die von ihnen jeweils bei der Aufzeichnung der Akzente angewandte Methode sind wir von Gauthiot (1900) und Arumaa (1930) nicht unterrichtet; beide waren jedoch keine Muttersprachler, sodass es fraglich bleibt, inwieweit die von ihnen angegebene Akzentuierung immer sprachwirklich ist.

Wiedergabe der Akzentverhältnisse im Satz geführt und macht daher die älteren Dialektaufzeichnungen für die Untersuchung satzprosodischer Fragestellungen nahezu wertlos; es finden sich jedoch auch hier Hinweise darauf, dass die Forscher in der lebendigen Sprache die oben beschriebene Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten beobachtet haben (vgl. etwa die Bemerkungen zu *dėl*, *vėl* bei Brugmann 1882: 284).

Obwohl von einem Muttersprachler gesammelt, stellt die Textsammlung Baranowskis (herausgegeben von Specht 1920) unter den älteren Aufzeichnungen wohl keine Ausnahme dar; denn Specht (1920: v) bemerkt über Baranowskis Methode: „Er ließ seine Schüler Geschichten in ihrem Heimatsdialekte erzählen und aufschreiben, und nach ihrem nochmaligen Vortrag versah er dann den Text mit Akzenten“. Es ist bei diesem Vorgehen durchaus wahrscheinlich, dass Baranowski nicht in erster Linie die Satzprosodie als vielmehr den Wortakzent im Auge hatte und dass auch er die Wortformen entsprechend mechanisch akzentuierte; hierauf deutet auch eine Bemerkung Webers hin, die darauf schließen lässt, dass Baranowski schriftsprachliche Texte mechanisch in sein Akzentuierungssystem übertragen hat (vgl. Baranowski & Weber 1882: vi).

Als einer der ersten Muttersprachler hat sich bekanntlich Gerullis (1930) der Sammlung und möglichst genauen phonetischen Aufzeichnung litauischer Dialekttexte gewidmet. Auch er verzeichnet wie seine Vorgänger einen Wortakzent bei den Wortformen, die in den jüngeren Sammlungen die Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten zeigen; es ist allerdings äußerst interessant, dass er den Akzent dieser Wortformen oftmals nicht genau bestimmen kann: Er weist ihnen (gleichfalls in Stang & Gerullis 1933) entweder den von ihm so genannten „Mittelton“ oder den von ihm so bezeichneten „geschnittenen Dehnton“ zu (zu diesen Begrifflichkeiten und seinem Akzentuierungssystem vgl. Gerullis 1930: xxi ff.); dabei bemerkt er über den Mittelton: „für das litauische Ohr hat er keine hervorstechende Eigenschaft“ (vgl. Gerullis 1930: xlv f.). Ich deute dies als Hinweis darauf, dass auch Gerullis' Textproben eigentlich die oben beschriebene Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten widerspiegeln; denn die auffällige Unsicherheit in der Bestimmung des Akzentes der besagten Wortformen ist vor dem Hintergrund der anderen Dialektbefunde am leichtesten aus ihrer Unbetontheit zu erklären: In der prosodischen Phrase mussten die betroffenen Wortformen bei der Bildung einer komplexen Betonungseinheit

ihren Iktus abgeben und, da im Litauischen nur die Haupttonsilbe eine spezifische Intonation hat, somit auch tonlos werden. Was Gerullis also im Falle der besagten Wortformen aufgezeichnet hat, dürfte die phonetisch-intonatorische Realisierung ihrer Unbetontheit und Tonlosigkeit sein.

Es zeigt sich also, dass der Großteil des Dialektmaterials, das uns die Forschung des 19. und frühen 20. Jh.s überliefert, einen ersten Zweifel an unserer Deutung des jüngeren Materials nicht erwecken kann. Ganz im Gegenteil finden wir im ausgehenden 19. und frühen 20. Jh.s sogar wenige Sammlungen zeitgenössischer litauischer Dialekttexte, die diese Deutung unmittelbar bestätigen: Hervorzuheben sind hier die Sammlungen Jurkschats (1898), Doritschs (1911) und einige Textproben, die in seiner Chrestomathie Wolter (1904) gibt. Jurkschat (1898: 5) bemerkt sogar ausdrücklich: „Einzelne, namentlich einsilbige Worte verlieren ihren Ton, und eilt man über sie rasch zum nächsten Worte hinweg, darum lasse ich sie unbetont. Manchmal stehen sie alle betont zur Auswahl.“ So hält er es auch durchweg in den Märchentexten und verzeichnet Konjunktionen wie *kād*, *ō* und *iŗ*, Präpositionen wie *iŗ*, *aĩt* und *peŗ*, die Negation *nė* und Pronominalformen wie *tās* in komplexen Betonungseinheiten ohne Akzent. Damit bestätigt er für seinen westaukštaitischen Heimatdialekt von Galbrasten (heute Liwenskoje, Oblast Kaliningrad) genau das, was wir oben für den westaukštaitischen Dialekt von Zietela, den dzūkischen Dialekt von Punksas und den nordžemaitischen Dialekt von Mažeikiai festgestellt haben.

Weitere Bestätigung erhält unsere Deutung durch die akzentuierten Texte, die Doritsch (1911: 3–76) gibt. Hier herrscht zwar ein größerer Grad an Regularisierung vor, aber nicht selten erscheinen diejenigen Wortgruppen, die Jurkschat akzentlos belegt, auch bei Doritsch akzentlos. Eine vollkommene Übereinstimmung mit unserer Deutung finden wir, scheint es, indessen in Text 39 von Doritschs Sammlung, der von einem Muttersprachler in seinem westaukštaitischen Heimatdialekt der ehemaligen Gemeinde Rund-Görge (Kreis Memel, heute Bendikai bei Klaipėda) aufgeschrieben und in seiner Originalschreibung von Doritsch veröffentlicht ist (Doritsch 1911: 55–59); markiert wird hier zwar nur der Iktus und nicht die Silbenintonation, die Angabe des Iktus aber entspricht im Wesentlichen ganz derjenigen Jurkschats.

Wolter (1904: 210–217) schließlich bestätigt unsere Auffassung durch Material, das er aus Jonas Spudulis' Aufzeichnungen über den nördlichen

westaukštaitischen Dialekt von Kurtuvėnai (bei Šiauliai) und (wie es scheint) aus eigenen Aufzeichnungen über die ostaukštaitischen Dialekte um Kupiškis, Varnionys (heute Varniany, Weißrussland) und zwischen Šeduva (bei Radviliškis) und Panevėžys gibt; auch hier erscheinen Konjunktionen und Präpositionen wie *kàd* und *iš*, zudem auch Pronominalformen wie *àš* ohne Akzent. Dabei zeigen Wolters eigene Aufzeichnungen einen höheren Grad der Regularisierung, sodass die eher seltenen Vorkommnisse unbetonter Wortformen leicht wie Druckfehler anmuten können; doch sind sie zu häufig, um von wirklichen Druckfehlern ausgehen und einen systematischen Hintergrund in der lebendigen Aussprache ausschließen zu können.

So belegt also das ältere und jüngere Material übereinstimmend die Tendenz der litauischen Dialekte zur Bildung komplexer Betonungseinheiten: für das Westaukštaitische (Galbrasten, Kurtuvėnai, Zietela), Ostaukštaitische (Varnionys, Kupiškis, Šeduva-Panevėžys), Südaukštaitische (Punskas) und Žemaitische (Mažeikiai) können wir sie in exemplarischer Auswahl gleichermaßen nachweisen. Ihr Vorhandensein bereits im Urlitauischen ist daher durchaus wahrscheinlich. Bei der Beurteilung dieser Annahme ist freilich auch der altlitauische Befund von nicht unwesentlicher Bedeutung, da wir uns an den altlitauischen Quellen die früheste Schicht litauischer Sprachentwicklung erschließen und sie uns so gewissermaßen als Prüfstein unserer Auffassungen über den urlitauischen Zustand dienen können. Donelaitis' poetische Werke müssen hier freilich außenvor bleiben, da sie, wie ich andernorts (Fries 2022) gezeigt habe, einen von der natürlichen Sprache abweichenden hexametrischen Versrhythmus widerspiegeln, in dem zwar der Wortakzent metrisch konstitutiv für die jeweiligen Versfüße, die Satzprosodie aber nach antiken Vorbildern wesentlich umgestaltet ist; Donelaitis' Verse lassen somit keine sicheren Rückschlüsse auf die übliche Satzprosodie und Aussprache seiner Zeit zu.

Anders verhält es sich mit Daukšas Katechismus (1595) und Postille (1599), die zu den sehr wenigen akzentuierten altlitauischen Quellen gehören und als Prosatexte auch mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit die natürlichen Akzentverhältnisse der Zeit widerspiegeln. Interessanterweise fügt sich die Sprache Daukšas problemlos in das anhand des Dialektvergleichs gezeichnete Bild ein: Auch wenn die Akzentuierung der Wortformen bei Daukša insgesamt nicht sehr konsequent durchgeführt ist (vgl. dazu jetzt Thies 2019: 45–47; Hock 2014; Young 2000; 1998; älter Skardžius 1935), so belegt er

in einer auffälligen Häufigkeit Konjunktionen, Präpositionen, Negationen und manche Pronominal- und Verbalformen ohne Akzentzeichen; zugleich erscheinen die entsprechenden Wortformen jedoch seltener auch mit Akzentzeichen (vgl. auch Petit 2010: 277ff.). Da diese Eigentümlichkeit der Akzentuierung Daukšas bei der Lektüre der Postille und des Katechismus sofort ins Auge fällt, gebe ich hier nur wenige eklektische Beispiele aus der Postille (die Orthographie habe ich vereinheitlicht und schreibe Akut stellvertretend für alle Akzentzeichen, die Zahlen beziehen sich auf die Seiten und bedruckten Zeilen): akzentloses *kad* (7,17; 8,7 u. ö.) ggü. akzentuiertem *kád* (7,20; 8,8), *ir* (1,3.7.10.13.15–16.18; 7,1; 9,51 u. ö.) vs. *ír* (1,17.18; 7,2; 9,51 u. ö.), *per* (318,16; 601,38 u. ö.) ggü. *pér* (318,15; 601,24 u. ö.), *ant* (596,28; 620,17.19 u. ö.) vs. *ánt* (596,28; 620,18.19 u. ö.), *ne* (331,20; 336,2–3.6–7.11–12 u. ö.) ggü. *né* (331,20; 336,8 u. ö.), *kas* (185,11; 352,12; 360,48) vs. *kás* (185,10; 352,12; 360,1) und *yra* (264,38.45; 460,44; 470,12.31; 485,39) ggü. *yrá* (264,25; 460,2.4.52.31–32.47; 470,38.41; 485,5.29.40.47.51); über die konkrete Belegsituation bietet zudem Kudzinowskis Index (1977) einen guten Überblick.

Es wäre vor dem Hintergrund des bisher Erörterten nicht verwunderlich, sondern sogar das Erwartete, dass die Akzentuierung Daukšas wenigstens im Wesentlichen dieselbe in den Dialekten des 19. und 20. Jh.s beobachtete Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten widerspiegelt; dies würde die häufige, aber nicht exklusive Unbetontheit der einschlägigen Wortformen erklären können, ohne dass in größerem Maße komplexe Annahmen über die technische Seite der Text- und Druckherstellung nötig wären (wie sie etwa mit guten Gründen Hock 2014 zur Erklärung mehrfach akzentuierter Wortformen bei Daukša erwägt). Freilich bedarf es zur Prüfung dieser Annahme einer genaueren Untersuchung der Verteilung der akzentuierten und unakzentuierten Formen bei Daukša, die notwendigerweise auch mit einer Ermittlung der prosodischen Prinzipien einhergehen müsste, die die Bildung komplexer Betonungseinheiten im Litauischen bestimmen oder bestimmt haben; eine solche Untersuchung freilich würden den Rahmen des vorliegenden Aufsatzes bei Weitem überschreiten und muss bis auf Weiteres der Zukunft vorbehalten bleiben. Davon unabhängig können wir aber in jedem Falle festhalten, dass der altlitauische Befund Daukšas unseren bisherigen Feststellungen nicht widerspricht: entweder spiegelt er sogar dieselben prosodischen Verhältnisse wider, wie wir sie in den späteren

Dialektaufzeichnungen beobachten können, oder er ist auf andere Faktoren (etwa die von Hock 2014 angenommenen typographischen) zurückzuführen, die keinerlei Implikationen für die Satzprosodie haben und daher mit den hier vorgetragenen Annahmen durchaus vereinbar sind.

Ich schließe daher mangels widerstreitender Befunde aus dem Vergleich der litauischen Dialekte: Schon das Urlitauische besaß eine satzprosodische Tendenz, im Inneren einer prosodischen Phrase komplexe Betonungseinheiten zu bilden, die aus zwei oder mehr vorwiegend einsilbigen und zuweilen auch mehrsilbigen Wortformen bestanden und durch einen einzigen Iktus gekennzeichnet waren, der auf ihrem letzten Glied lag, sodass die übrigen beteiligten Wortformen ihren Iktus verloren und tonlos wurden. Die genauen satzprosodischen Prinzipien und Regeln der Bildung dieser komplexen Betonungseinheiten bleiben einstweilen im Dunkeln und harren einer genaueren Bestimmung.

Wichtiger als die Ermittlung der genauen Prinzipien der urlitauischen Satzprosodie ist für unsere vorliegende Untersuchung aber auch zunächst die Feststellung, dass die Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten im Litauischen dialektübergreifend besteht und daher mit großer Wahrscheinlichkeit für das Urlitauische vorausgesetzt werden kann; denn sie gestattet es uns, nach den ursprünglichen Verteilungsprinzipien der Lang- und Kurzformen des Gen. Pl. der Pronomina der ersten und zweiten Person und der dritten Person Konjunktiv der Copula in den prosodischen Verhältnissen des Urlitauischen zu suchen. Betrachten wir unsere bisherigen Erkenntnisse und Befunde über die Verteilung der Lang- und Kurzformen nämlich vor dem Hintergrund dieser Feststellung, so ergibt sich sogleich ein klareres Bild: Die Kurzformen in den Dialekttexten und bei Donelaitis können allesamt ohne wesentliche Probleme als Glieder einer komplexen Betonungseinheit im Inneren einer prosodischen Phrase gedeutet werden. Eine unmittelbare Bestätigung für diesen Gedanken finden wir in (4f): Hier erscheinen die Kurzformen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person in den Ausdrücken *tas mûs pônâtis* und *tas jûs vāk(s)*, wo sie das Letztglied einer komplexen Betonungseinheit bilden, die sie gemeinsam mit NOM.SG.M. *tàs* konstituieren. Dieselbe prosodische Struktur lässt sich — wenigstens in ihren Ursprüngen — nach dem oben Erörterten auch für den Großteil der übrigen Belege für Kurzformen bei Donelaitis und in den Dialekten annehmen, wie sie oben in (3) und (4) exemplarisch dargestellt sind. Ich gebe

sie hier noch einmal in (6), wo ich die meines Erachtens anzunehmenden komplexen Betonungseinheiten an den relevanten Stellen durch einen verbindenden Bogen anzeige:

- (6) Kurz- und Langformen bei Donelaitis und in den litauischen Dialekten
- I) Kurz- und Langformen bei Donelaitis
- (6a) pyrrhichische 1.Pl.Gen.  
*Ak! tārū, kaip wiffay nieking's mūfū Weikālās* (WD 70)  
*Amžio.*  
 Ach, wie nichtig durchaus ist, was wir treiben (Nesselmann  
 im Leben? 1869: 155)
- (6b) trochäische 1.Pl.Gen.  
*Ir kaip mūfū Žōplei tāwō biedna kwārfzīnō* (PL 378)  
*Gálwq*  
 Die, gleich unseren Buben, den Kopf dir, den (Nesselmann  
 armen, betäubten. 1869: 137)
- (6c) pyrrhichische 2.Pl.Gen.  
*Né, mes dėl mēsós tiktay jūšū giriāmē bālsq.* (RG 68)  
 Nein, wie erfreuen uns eures Geschrei's nur (Nesselmann  
 wegen des Fleisches. 1869: 35)
- (6d) trochäische 2.Pl.Gen.  
*Rōds Darbēlio jūfū Pōnāczu lépūšī Nōfis //* (WD 287f.)  
*Baidōf, ir wiff pōnifzkay užkumpūšī jūkiaf;*  
 Freilich beleidigt der Herrchen empfindsame (Nesselmann  
 Nase die Arbeit, // 1869: 167)  
 Welche ihr thut, und sie rümpft sich darob und  
 verspottet sie vornehm.
- (6e) Kurzform der 1.Pl.Gen.  
*Daùg( ) tarp mūs' yrà, kurē, durnay priširiję, //* (RG 428f.)  
*Wókiszkas dainàs dainūt ir kéikt pāsīprátin, [...]*  
 Viele wohl giebt's unter uns, die, wenn sie voll (Nesselmann  
 sich geöffnet, // 1869: 55)  
 Deutsche Gesänge zu singen und deutsch zu  
 fluchen gewohnt sind, [...]

- (6f) Kurzform der 2.Pl.Gen.  
*Kàs( )jau būs ifš\_jūf?, kàd( )wiff raudódāmi* (WD 244)  
*kaukfīt; [...]*  
 Was wird endlich aus euch, wenn immer ihr (Nesselmann  
 klaget und heulet, [...] 1869: 165)
- (6g) trochäische 3KONJ. der Copula  
*Jūk mǎñĕ tū wisì kaip szùnys bŭtŭ āpnikę, [...]* (PP 134)  
 Wären sie Alle doch über mich her wie Hunde (Nesselmann  
 gefallen, [...] 1869: 27)
- (6h) kurze und spondeische 3KONJ. der Copula  
*Ak! kàd\_bŭt' ilgiaùs Žiemà pàs mùs pǎfilikkuf' //* (PL 422f.)  
*Ir, kàd wiff miegôt' mums bŭtu Swietė pǎfkipta.*  
 Ach, wenn länger der Winter bei uns doch hätte (Nesselmann  
 geweilet, // 1869: 139)  
 Und wär' uns in der Welt es vergönnt doch  
 beständig zu schlafen!
- (6i) kurze 3KONJ. der Copula  
*Ār\_but' szŭlts ar szálts, ar kŭts koks dýwinǎs óras, //* (ZR 65f.)  
*Rúbais wìs wėnais ir taìs paczeìs ũssidėngiat.*  
 Ihr, sei's heiß, sei's kalt, sei's irgend ein (Nesselmann  
 wunderbarlich Wetter, [...] // 1869: 83)  
 Habt nur einerlei Kleid, das euch deckt, und  
 immer dasselbe.
- II) Kurzformen in den litauischen Dialekten
- a) 3KONJ. *būt*
- (6j) Dialekt von Buivydžiai (vgl. Gauthiot 1903: 72)  
*kad\_būt nie-žadėjis tai\_būt nie-pa-láidis*  
 „car s'il ne s'était pas engagé, on ne l'aurait pas lâché“  
 neben  
*jáigō bŭtŭ vŭlkies piána, tátadŭ su-gičá*  
 „s'il y avait du lait de louve, alors je guérirais“
- (6k) Dialekt von Lazūnai (vgl. Senkus 1959: 221)  
*kad\_būt radnickai [...]*
- b) GEN.PL. *mūs*, *jūs*
- (6l) Dialekt von Lazūnai (vgl. Senkus 1959: 227)  
*Na o\_mūs vaikŭ bŭvo šaši [...]*

- (6m) Dialekt von Garliava (vgl. Brugmann 1882: 175)  
 „*Ār nē mōzna gāut pās\_jūs pōnq nakvynēs?*“  
 „Würde es gehn, dass ich bei eurem Herrn Herberge bekäme?“  
 (Brugmann 1882: 411)
- (6n) „*Padaryk dēt\_mūs prōvq.*“ (Brugmann 1882: 237)  
 (vgl. daselbst „*padaryk tū mūmēm prōvq*“)  
 „Entscheide du uns einen Handel.“ (Brugmann 1882: 354)
- (6o) Dialekt von Mažeikiai (vgl. Girdenis 1996: 159, 299)  
 [...] *tas\_mūs pōnâts; tas\_jūs vāk(s) sak* [...]

Es zeigt sich, dass alle Vorkommnisse von Kurzformen in (6) die prosodische Struktur widerspiegeln können wie (4f) beziehungsweise (6o): In allen Fällen ist die Kurzform als das letzte Glied einer komplexen Betonungseinheit analysierbar, die sie gemeinsam mit einer vorausgehenden Konjunktion (in (6e)–(6f), (6h)–(6l)) oder voranstehenden Präposition (in (6m)–(6n)) bildet; im Gegensatz hierzu bilden die Langformen keine solchen Einheiten, sondern treten prosodisch eigenständig im Satz auf. Es ist daher durchaus wahrscheinlich, dass allen Beispielen in (6) die Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten eigentlich zugrundeliegt, auch wenn sie von (6o) abgesehen nirgends unmittelbar belegt ist. So sind freilich die komplexen Betonungseinheiten in den Beispielen in (6) mit der Ausnahme (6o) – wenn auch mit hoher Wahrscheinlichkeit – aus generalisierenden Erwägungen erschlossen und somit freilich ohne wesentliche Beweiskraft.<sup>10</sup> Die Beispiele zeigen aber, dass sie mit der hier entfalteten Theorie nicht bloß ohne Probleme in Einklang zu bringen, sondern durch diese auch einfach zu erklären sind; denn legt man ihrer Beurteilung die hier geäußerte Vorstellung von der ursprünglichen Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten zugrunde, so löst sich alle Schwierigkeit auf und wir können ihnen durch eine einheitliche Erklärung Rechnung tragen.

Sollten die aus dem älteren Material beigebrachten Beispiele in (6) in der Tat entgegen der oben geäußerten Ansicht nicht eigentlich

<sup>10</sup> Senkus (1959) gibt in seinen akzentuierten Texten aus Lazūnai zumeist auch keine Betonung auf Präpositionen, Konjunktionen oder manchen Pronominalformen an; dies ist wohl am leichtesten aus der Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten zu erklären. Vgl. für einen ähnlichen Fall auch die Aufzeichnungen des Dialektes aus dem Dorf Šaltiniai (bei Dieveniškės) von Grinaveckienė (1993).

komplexe Betonungseinheiten zeigen, sondern sprachwirkliche satz-prosodische Verhältnisse widerspiegeln, in denen keine komplexen Betonungseinheiten vorkamen, so kann dies dennoch als das Ergebnis einer sekundären Entwicklung gedeutet werden, die mit der hier verfochtenen Theorie über die Ursprünglichkeit der Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten vereinbar ist: Demnach wären dann die ursprünglichen komplexen Betonungseinheiten in den betroffenen Dialekten durch einen prosodischen Veränderungsprozess sekundär in ihre einzelnen Elemente aufgelöst worden, sodass diese prosodische Eigenständigkeit und somit eine eigene Betonung erhalten hätten; dabei wären jedoch die morphosyntaktischen Paradigmen und Muster erhalten geblieben. Dies würde dazu geführt haben, dass die syntaktischen Strukturen, in denen die Kurzformen ursprünglich vorkamen, erhalten geblieben wären, während die prosodischen Verhältnisse, unter denen sie ursprünglich auftraten, erloschen wären; so wäre es möglich geworden, dass die Kurzformen in den betroffenen Dialekten nach wie vor regelmäßig hinter denjenigen Wortformen auftreten, mit denen sie ursprünglich eine prosodische Einheit bildeten, dass sie nun aber aufgrund veränderter prosodischer Verhältnisse keine solche Einheit mehr bilden. In diesem Sinne könnte auch das ältere Material, das die Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten nicht zu belegen scheint, diese wenigstens indirekt widerspiegeln. Mir scheint es jedoch vor dem Hintergrund der obigen Ausführungen leichter anzunehmen, dass den bewussten Aufzeichnungen doch Dialektmaterial zugrundelag, in dem die Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten eigentlich vorhanden war, dass diese aber aufgrund äußerer Faktoren auf der Oberfläche nicht abgebildet ist.

In jedem Falle bleiben bis auf (6o) alle Beispiele in (6) ohne unmittelbare Beweiskraft, und so kann die hier vorgeschlagene Erklärung freilich nur anhand einschlägigen Materials abgesichert werden, das das Auftreten der Kurzformen in komplexen Betonungseinheiten direkt belegt. Solches finden wir in einigen jüngeren und zum Teil auch älteren Dialektzeugnissen. Ich gebe in (7) stellvertretend für ein reichhaltigeres Material Beispiele für die Kurzform der dritten Person Konjunktiv der Copula und zusätzlich zu (6o) jeweils ein weiteres Beispiel für die Kurzform des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person; neben die Kurzformen stelle ich auch jeweils ein Beispiel für die Verwendung der entsprechenden Langform.

(7)

I) Kurzformen in komplexen Betonungseinheiten

(7a) Dialekt von Punkskas (vgl. Smoczyński 2001: 301)

[...] | *jau\_ka(t)\_trumpèsnès óiz\_bút, mažaũ\_ģérimū, mažaũ\_t'i\_kō* | [...]

(7b) Dialekt von Galbrasten, westaukštaitisch, Ende 19. Jh.

(vgl. Jurkschat 1898: 39)<sup>11</sup>„*žuwis ne\_mèsà, jey\_dá' mèsòs kur\_gáčz', ne\_bút per\_wiřszų.*“

„Fisch ist kein Fleisch, wenn ich noch irgendwo Fleisch bekäme, so wäre das nicht zu viel.“

(7c) „*Buwaũ anàpus gires pažiurét, ar\_ir\_tia' žmoniũ gywiãna, õ radaũ daugiaũ ne\_kai' prė\_mús.*“ (vgl. Jurkschat 1898: 11)

„Ich war jenseits des Waldes, um nachzusehen, ob auch dort Menschen wohnen, und fand mehr als bei uns.“

(7d) „[...] *asz\_jaũ pirm\_jús' priesz\_nepriételius tráksiu,* [...]“

(vgl. Jurkschat 1898: 137)

„[...] ich werde schon vor euch gegen die Feinde ziehen, [...]“

(7e) Dialekt von Zietela (vgl. Vidugiris 2004: 217)<sup>12</sup>*ã'n'is iš\_jús šó-no.*

II) Langformen

(7f) Dialekt von Galbrasten (vgl. Jurkschat 1898: 23)

*Ak! kat\_tik' kũdikį turėtuwa, õ kat\_tàs ir\_tik' mãzas būtũ kai' muma nýksztis.*

Ach! wenn wir nur ein Kind hätten, und wenn das auch nur so klein wäre, wie unser Daumen.

(7g) „*Ne\_žinom, ar\_prãszymą músu norėsi iszpildyt!*“ (vgl. Jurkschat 1898: 141)

„Wir wissen nicht, ob Du unsere Bitte erfüllen willst!“

(7h) Dialekt von Zietela (vgl. Vidugiris 2004: 287)

*jũsu. n'ã-k'ĩk irã*

Es zeigt sich somit die eindeutige dialektübergreifende Tendenz, dass die Kurzformen als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten auftreten,

<sup>11</sup> Bei den Beispielen aus Galbrasten habe ich die verbindenden Bogen zur Kennzeichnung komplexer Betonungseinheiten hier und im Folgenden selbst hinzugefügt; die Berechtigung für diesen verdeutlichenden Texteingriff ergibt sich aus Jurkschats (1898: 5) entsprechender Bemerkung.

<sup>12</sup> Den verbindenden Bogen füge ich hier in den Beispielen aus Zietela nach den Konventionen von Vidugiris & Mikulėniene (2005: 395) ein.

während die Langformen als prosodisch eigenständige Wortformen auftreten. Nachdem also die Bildung komplexer Betonungseinheiten mit hoher Wahrscheinlichkeit für das Urlitauische vorauszusetzen ist und die Variation zwischen den Lang- und Kurzformen dialektübergreifend dieselbe Tendenz zeigt, so schließe ich Folgendes: Die Langformen und Kurzformen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person und der dritten Person Konjunktiv der Copula waren ursprünglich nach ihrer satzprosodischen Stellung komplementär verteilt; dabei bildeten die Langformen eigenständige prosodische Einheiten, während die Kurzformen als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten auftraten. Die Kurzformen stellten also kontextuelle Varianten der Langformen dar, die ihrerseits als freie Varianten auftraten. Diese ursprünglichen Verhältnisse spiegeln sich mittelbar in der Verteilung der Formen in den Dialekten und der Dichtung des Christian Donelaitis wider.

In der Tat scheint es sogar, dass die hier erwogene ursprüngliche Verteilung der Lang- und Kurzformen das spätere Aufkommen von Kurzformen der dritten Person Konjunktiv wie *dúot* erklärlich machen könnte: Wie eingangs bereits erwähnt und von Eugen Hill und mir andernorts (Fries & Hill 2022: 27–39) genauer ausgeführt, begegnen in litauischen Dialekten Kurzformen der dritten Person Konjunktiv wie *dúot* neben der entsprechenden Copulaform *būt*; dabei setzen allerdings die Befunde der älteren Dialektaufzeichnungen und von Donelaitis' Dichtung voraus, dass die Kurzformen der dritten Person Konjunktiv von der Copula ihren Ausgang genommen haben, Formen wie *dúot* also *būt* analogisch nachgebildet sind. Unsere bisherigen Erörterungen gestatten es uns nun, den Kontext zu ermitteln, in dem Formen des Typs *dúot* nach aller Wahrscheinlichkeit aufgekommen sind: Wenn die Kurzform *būt* ursprünglich als Letztglied komplexer Betonungseinheiten auftrat, so ist das Erwartete freilich, dass auch Formen des Typs *dúot* in Analogie zu *būt* zunächst als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten neugeschaffen wurden. Diese Annahme findet eine Stütze am folgenden Beispiel (8), das zum Teil aus (7a) wiederholt ist:

- (8) Kontext der Entstehung von Kurzformen der dritten Person Konjunktiv des Typs *dúot*  
 Dialekt von Punkskas (vgl. Smoczyński 2001: 301)  
 [...] *u(š)sākė, kat\_ńevaž'uoť stovėc, ciktaĩ kur\_vesaĩl'a t'uosa nam'uosa*  
 | *jau\_ka(t)\_trumpėsnės vėz\_bút, mažaũ gėrimũ, mažaũ t'i\_kõ* | [...]

Hier begegnen nebeneinander die beiden Kurzformen 3<sub>KONJ</sub>, *bút* und *nevaž'uoť*. Interessanterweise treten beide als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten auf: *bút* mit *óiz* in *óiz\_bút* und *nevaž'uoť* mit *kat* in *kat\_ńevaž'uoť*. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass *nevaž'uoť*, das hier anstelle der Langform †*nevaž'uoťu* auftritt, den ursprünglichen prosodischen Zusammenhang widerspiegelt, in dem die Kurzform der dritten Person Konjunktiv anderer Verben neben jener der Copula aufkam: nämlich in der Stellung als Letztglied komplexer Betonungseinheiten in Analogie zur Form der Copula.

Dass nun zuweilen auch Langformen in komplexen Betonungseinheiten oder Kurzformen außerhalb derselben auftreten können (vgl. etwa *kàs cze\_bútū* bei Jurkschat 1898: 33 oder *kab\_mú-su*. bei Vidugiris & Mikulėniene 2005: 160), stellt für unsere Erklärung der Variation *búty* ~ *bút* und *músy*, *júsy* ~ *mús*, *jús* kein Hindernis dar. Nach dem satzprosodischen Muster anderer Wortformen, neben denen keine kurzen Varianten standen und die daher sowohl in komplexen Betonungseinheiten als auch eigenständig auftreten konnten, konnten Langformen in komplexen Betonungseinheiten an die Stelle von Kurzformen treten und Kurzformen prosodisch eigenständig auftreten: Wie zum Beispiel neben *ne\_žinom(e)* (vgl. (7g)) in einer komplexen Betonungseinheit ein eigenständiges *žinom(e)* stand, so konnte zu *ne\_bút* (vgl. (7b)) auch ein eigenständiges *bút* geschaffen werden und freilich neben ein eigenständiges *búty* auch ein *ne\_búty* treten; gleichermaßen war zum Beispiel nach dem Muster *kad\_trumpėsnės* (vgl. (7a)) : *trumpėsnės* (prosodisch eigenständig) auch *kad\_mús/kad\_jús* : *mús/jús* oder nach dem Muster *trumpėsnės* (prosodisch eigenständig) : *kad\_trumpėsnės* auch *músy/júsy* (prosodisch eigenständig) : *kad\_músy/kad\_júsy* bildbar. Hier war freilich die Verdrängung der Kurzformen durch die Langformen, wie wir sie besonders im Zuge der Entwicklung der heutigen Standardsprache, nicht zuletzt aber auch in den Dialekten bereits beobachten können, besonders begünstigt, da das satzprosodische Muster von Wortformen wie *ne\_žinom(e)* : *žinom(e)*, die von Haus aus sowohl in komplexen Betonungseinheiten als auch eigenständig auftreten konnten, viel prominenter gewesen sein dürfte als das Muster von Wortformen wie *bút* oder *mús/jús*, die ursprünglich nur in komplexen Betonungseinheiten auftraten und daher auf eine bestimmte satzprosodische Konstruktion beschränkt waren; so war es leicht, das prominenter satzprosodische Muster der prosodisch eigenständig auftretenden

Wortformen dem weniger prominenten Muster der kontextuellen Varianten vorzuziehen und ersteres analogisch zu verallgemeinern.

So hat uns denn schließlich die Auseinandersetzung mit der Verteilung der Lang- und Kurzformen bei Donelaitis über den Vergleich einschlägiger Dialektbefunde zu wesentlichen Einsichten in die urlitauische Satzprosodie geführt. Sie gestatten es uns, nachdem wir nun die ursprüngliche Verteilung der Lang- und Kurzformen ermitteln konnten, die eingangs erörterten früheren Auffassungen (Fries & Hill 2022; Fries 2022) in wesentlichen Punkten wie folgt zu nuancieren und so in einer einheitlichen Erklärung zu vereinigen: Nicht in erster Linie die syntaktische Funktion der Formen war für ihre Verteilung entscheidend als vielmehr ihr prosodischer Status; so war denn ihre adnominale Funktion für das Auftreten der Kurzformen nicht bestimmend, sondern kann nur in einer kontingenten Korrelation beobachtet werden. Als bestimmend für die Verteilung der Lang- und Kurzformen kann die urlitauische Satzprosodie ausgemacht werden. Der Vergleich der Dialekte hat gezeigt, dass das Urlitauische eine Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten besaß. Die Kurzformen traten demnach nach aller Wahrscheinlichkeit ursprünglich als Letztglieder solcher komplexer Betonungseinheiten auf, während die Langformen als eigenständige prosodische Wörter auftraten. Da die Kurzformen als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten den Iktus tragen mussten, so kann ihr Auftreten entgegen der ursprünglichen Ansicht nicht unmittelbar auf ihre Unbetontheit oder klitische Stellung zurückgeführt werden; sie konnten genauso betont auftreten wie die neben ihnen stehenden prosodisch eigenständigen Langformen.

Gleichwohl bleibt es möglich, die Kurzformen aus den Langformen aufgrund ihres prosodischen Status herzuleiten: Es ist gut möglich, dass die Kurzformen in der bestimmten prosodischen Position als Letztglieder einer komplexen Betonungseinheit regelmäßig aus den Langformen entstanden sind. Wir hätten dann anzunehmen, dass das ursprünglich vorauszusetzende  $-ŷ < *-\text{uñ}$  im Auslaut des mehrsilbigen prosodischen Wortes, dessen Letztglied eine Kurzform jeweils bildete, regelmäßig geschwunden wäre: GEN.PL.  $*='mûsuñ, *='júsuñ > =mûs, =jús$  und 3KONJ.  $*='bûtuñ > =bût$  ggü. GEN.PL.  $*'mûsuñ, *'júsuñ > múŷŷ, júŷŷ$  und 3KONJ.  $*'bûtuñ > bûtŷ$ . Ein solcher Ausfall ist in anderen Kategorien und Wortformen nicht nachzuweisen (vgl. Fries & Hill 2022: 33f.): Im AKK.SG. der *u*-Stämme

(vgl. etwa *sūn-ŭ*, *lŷg-ŭ*, *tuřg-ŭ*) fehlt er genauso wie im GEN.PL. (vgl. etwa *galv-ŭ*, *balt-ŭ*, *raņk-ŭ*). Wenn man allerdings annimmt, dass der Ausfall nur in Wortformen mit mehr als zwei Silben operierte, so hätte er notwendigerweise die komplexen Betonungseinheiten betroffen, deren Letztglied eine Form des Gen. Pl. der ersten oder zweiten Person oder der dritten Person Konjunktiv der Copula bildete, da diese ursprünglich mindestens dreisilbig waren; in diesen Betonungseinheiten musste nämlich immer mindestens ein einsilbiges Element an die ursprünglich zweisilbige Wortform antreten. Die nicht in einer komplexen Betonungseinheit auftretenden zweisilbigen Formen des Gen. Pl. der Pronomina und der dritten Person Konjunktiv der Copula wären allerdings von dem Ausfall nicht betroffen gewesen, da ihnen dazu eine Silbe mangelte. So hätten neben den prosodisch eigenständigen zweisilbigen Formen \*'mŭsuņ, \*'jŭsuņ > *mŭsy*, *jŭsy* und 3KONJ. \*'bŭtuņ > *bŭty* mehrsilbige Betonungseinheiten wie z. B. \*kad='mŭsuņ, \*kad='jŭsuņ, \*kad='bŭtuņ mit einer Langform als Letztglied gestanden, die sich durch den Ausfall des \*-uņ > -ŭ zu \*kad='mŭsuņ > \*kad='mŭs, \*kad='jŭsuņ > \*kad='jŭs, \*kad='bŭtuņ > \*kad='bŭt mit den Kurzformen entwickelt haben würden.

Ein solcher Ausfall hätte dann freilich auch in anderen Wörtern mit mehr als zwei Silben, nicht zuletzt im *u*-stämmigen Akkusativ Singular und allgemein im Genitiv Plural der Nomina einreten müssen; doch war hier nach produktiven Mustern leicht eine analogische Neuerung von Formen mit auslautendem -ŭ < \*-uņ möglich: Nach dem Muster zweisilbiger Wortformen, die ihr auslautendes -ŭ < \*-uņ regelmäßig bewahrt hatten, konnten mehrsilbige Wortformen mit der Endung -ŭ leicht restituiert werden, besonders im AKK.SG. und im GEN.PL. der Nomina, die paradigmatisch verankert und deren Formen zudem auch meist zweisilbig waren. Dass der Ausfall des auslautenden \*-uņ allerdings mit aller Wahrscheinlichkeit auch im Bereich der Substantive einmal eingetreten ist, wird indes von einigen Fälle dekasueller Adverbien nahegelegt, die aus erstarrten Präpositionalphrasen hervorgegangen sind: Das Hinterglied der Bildungen *per-piēt* ‚mittags‘, *prieš-piēt* ‚vormittags‘, *po-piēt* ‚nachmittags‘ ist gewiss zu NOM.PL. *piētūs* ‚Mittag, Mittagessen‘ zu stellen. Zwar erscheint Letzteres in historischer Zeit ausschließlich als Plurale tantum (vgl. LEW, ALEW und LKŽ: s. v. *piētūs*), doch kann für die vorhistorische Zeit der Entstehung der Adverbien *perpiēt*, *priešpiēt*, *popiēt* ohne Weiteres auch mit Singularformen des Wortes gerechnet

werden; dies ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund vergleichender Befunde aus den verwandten Sprachen naheliegend (vgl. insbesondere ved. NOM. SG.M. *pitúh* ‚Trank, Speise, Nahrung‘, GEN. *pitváh*, das gemeinsam mit *piētŭs* auf ein grundsprachlich ablautendes Paradigma zurückgeführt werden könnte, vgl. ALEW: s. v. *piētŭs*). Die Vorderglieder *per-*<sup>o</sup>, *prieš-*<sup>o</sup> und *po-*<sup>o</sup> legen dabei nahe, dass dem Hinterglied, das heute nur als <sup>o</sup>-*piēt* erscheint, ursprünglich jeweils eine oblique Kasusform von *piētŭs* zugrundelag. Da *peř* gewöhnlich den Akkusativ, *pō* in seiner Bedeutung ‚nach‘ gewöhnlich den Genitiv und *prieš* in seiner Bedeutung ‚vor‘ den Akkusativ oder Genitiv regiert (vgl. LEW, ALEW und LKŽ: s. vv. *peř*, *pō*, *prieš*), so ist es äußerst wahrscheinlich, dass das Hinterglied der Adverbien in Abhängigkeit vom Vorderglied ursprünglich eine Form des Akkusativ Singular *\*piētũ* oder des Genitiv Plural *\*piē'tũ* war. Da diese Wortformen zweisilbig waren, so bildeten sie mit den ihnen jeweils vorangehenden einsilbigen Präpositionen komplexe Betonungseinheiten mit jeweils drei Silben. Nach den hier erwogenen Gesetzmäßigkeiten musste in solchen Betonungseinheiten das auslautende *\*-ũ* (> *-y*) ausfallen, was ganz regelmäßig zu den belegten Formen *perpiēt*, *priešpiēt*, *popiēt* führte: *\*peř*=‘*piētũ* > *perpiēt*, *\*prieš*=‘*piētũ* > *priešpiēt*, *\*pō*=‘*piē'tũ* > *popiēt* (Letzteres mit Zurückziehung des Iktus durch Apokope wie in 3SG.PRÄS. *ŷr* < *ŷrà*, LOK.SG. *tañ* < *tamè*, vgl. Stang 1966: 116); durch den Verlust ihrer Auslautsilbe mussten diese dann in ihrer jeweiligen Bedeutung zu den unflektierten Adverbien erstarren, wie sie uns heute begegnen. Adverbien wie *perpiēt*, *priešpiēt*, *popiēt* lassen demnach den Ausfall von *\*-ũ* (> *-y*) auch für den Bereich der Substantive erschließen. Wir können daher davon ausgehen, dass der Ausfall ursprünglich auch den gesamten Bereich der Nomina betraf; dabei wurde die regelmäßig apokopierte Auslautsilbe zwar größtenteils nach produktiven Mustern wieder analogisch restituiert, aus alten Präpositionalphrasen erstarrte Adverbien wie *perpiēt*, *priešpiēt*, *popiēt* spiegeln den Ausfall jedoch wider.<sup>13</sup>

<sup>13</sup> Die Lautentwicklung anderer Adverbien wie *kuo-mèt/kuō-met* ‚irgendwann‘, *tuo-mèt/tuōmet* ‚dann‘, *tuo-kařt/tuō-kart* ‚zu dieser Zeit‘ und *vienq-kařt/vienq-kart* ‚einmal‘, *šj-kařt/šj-kart* ‚diesmal‘ könnte vielleicht ursächlich mit der Lautentwicklung von Formen wie *perpiēt*, *priešpiēt*, *popiēt* zusammenhängen; auch hier ist in einer komplexen Betonungseinheit mit drei Silben die durch einen hinteren Vokal charakterisierte Auslautsilbe geschwunden: *\*kúo*=‘*metúo* > *kuomèt*, *\*túo*=‘*metúo* > *tuo-mèt*, *\*túo*=‘*kařtúo* > *tuokařt*; *\*vienañ*=‘*kařtañ* > *vienqkařt*, *\*šiñ*=‘*kařtañ* > *šjkařt*. Nach Ausweis der Übereinstimmung von lit. *kuomèt* und lett. *kuōmet* könnte die Entwicklung bereits uraltbaltischen Alters sein. Die Akzentrückzie-

Das für den Bereich der Nomina Angenommene gilt freilich auch für mehrsilbige Formen der dritten Person Konjunktiv wie etwa *turėty*: Auch diese konnten leicht nach prominenten zweisilbigen Wortformen wie *būty*, *eīty* analogisch neugebildet werden. Es hindert also nichts, die Kurzformen aus den Langformen durch einen regelmäßigen Ausfall von  $-y < *-\text{uñ}$  in Wortformen mit drei oder mehr Silben zu erklären, wo sie als Letztglieder einer komplexen Betonungseinheit auftraten, und mir scheint, dass wir einstweilen mit diesem Ausfall unseren litauischen Befunden befriedigend Rechnung tragen können. Eine typologisch vergleichbare Entwicklung liegt nach aller Wahrscheinlichkeit im Lateinischen vor, wo in Wortformen mit mehr als zwei Moren auslautendes  $*-\text{om} > -\text{um}$  ausgefallen ist (vgl. Fries 2020: 76–98).

Hier schließt sich freilich die Frage nach der Datierung des Ausfalls von  $*-\text{uñ} > \text{lit. } -y$  an. Möglich scheinen drei Szenarien: (1) Der Ausfall geschah in urlitauischer Zeit; (2) der Ausfall geschah in nach-urlitauischer Zeit in den einzelnen Dialekten unabhängig voneinander; (3) der Ausfall geschah in vor-urlitauischer, d. i. in urostbaltischer Zeit. Da die verschiedenen litauischen Dialekte das Vorhandensein der Kurzformen schon seit frühester Zeit belegen, so wird man ihre Entstehung mindestens in die urlitauische Zeit datieren müssen; denn zum Einen wäre die Annahme einer mehrmaligen Entstehung derselben Formen in den verschiedenen Dialekten zu verschiedenen Zeiten unabhängig voneinander äußerst unökonomisch, und zum Anderen fehlen Befunde, die eine Entstehung in nach-urlitauischer Zeit nahelegen würden. Szenario (2) kann demnach ausgeschlossen werden. So bleibt die Wahl zwischen Szenario (1) und (3), d. i. Entstehung in urlitauischer oder urostbaltischer Zeit. Eine Entscheidung ist hier freilich in der Zeittiefe nur durch Heranziehung des Lettischen möglich, dessen einschlägige Befunde im Folgenden erörtert werden sollen.

---

hung in Formen wie *kuōmet*, *tuōmet*, *tuōkart*, *vienqkart*, *šjkart* scheint relativ rezent zu sein und ist vielleicht auf bestimmte satzprosodische Muster des Litauischen zurückzuführen; ein ähnliches Verhältnis wie bei *kuōmet* ~ *kuomèt*, *tuōkart* ~ *tuokařt*, *vienqkart* ~ *vienqkařt* usw. begegnet auch bei anderen Formen wie *āle* (oft neben *bēt* in der Bedeutung ‚aber‘, aus russ. *але*) ~ *alè*, GEN.SG. *māne*, *tāve*, *sāve* ~ *manè*, *tavè*, *savè* (vgl. schon Brugmann 1882: 295 mit Lit. auch über weitere Fälle).

### 3. Der lettische Befund und seine Implikation für die Herkunft der Variation *mūsų*, *jūsų* ~ *mūs*, *jūs* und *būtų* ~ *būt*

In der Tat begünstigt das einschlägige lettische Material die Wahl des soeben besprochenen Szenarios (3); denn zwischen dem Lettischen und Litauischen gibt es eine auffällige Übereinstimmung (vgl. bereits Fries & Hill 2022: 37–39): Auch im Lettischen erscheinen dialektal und in den Volksliedern (*Dainas*) Kurzformen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person und der dritten Person Konjunktiv. So belegt Endzelin (1923: 378, 434, 447, 691, 755f., 817f.) die Kurzform 3<sub>KONJ.</sub> *būt* anstelle der sonst überall üblichen Langform *būtu* für den hochlettischen Dialekt von Lizums und einige *Dainas* (BW 198; 286; 1464; 2595; 3115; 3801; 4510; 22448) und die GEN.PL.-Formen *mūs*, *jūs* anstelle von *mūsu*, *jūsu* für den mittelllettischen Dialekt von Blīdene (der auslautende Vokale normalerweise bewahrt); darüberhinaus begegnen die Kurzformen *myus*, *jius* auch im Hochlettischen, genauer im Lettgallischen (vgl. Nau 2011: 35).

Dieses wenn auch sporadische Auftreten der Kurzformen ausgerechnet des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person sowie der dritten Person Konjunktiv der Copula (und nicht etwa auch anderer Formen) im Lettischen spricht deutlich für Szenario (3), da die Variation zwischen den Lang- und Kurzformen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person sowie der dritten Person Konjunktiv der Copula sich somit sowohl im Litauischen als auch im Lettischen zeigt: Würde man Szenario (2) — also die Entstehung in urlitauischer Zeit — annehmen, so müsste man voraussetzen, dass die Formen im Lettischen und Litauischen in nach-urostbaltischer Zeit unabhängig voneinander entstanden seien; dies würde die unökonomische Annahme zweier unabhängiger Entstehungsprozesse enthalten, die durch Szenario (3) vermieden werden kann, weil hier die Variation der Lang- und Kurzformen im Litauischen und Lettischen gleichermaßen aus uestbaltischer Zeit ererbt wäre. Freilich bedarf aber die Annahme von Szenario (3) der Voraussetzung, dass der Entstehungsprozess der Kurzformen ein einziger war, dessen Bestimmung sich aus den litauischen wie lettischen Befunden gleichermaßen ergeben und der daher mit den Befunden in beiden Sprachen gleichermaßen vereinbar sein muss.

Wenigstens für das Urlitauische konnten wir eine satzprosodische Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten feststellen, aus der sich

letztlich auch die Entstehung der Kurzformen aus den Langformen heraus motivieren ließ, nämlich über den besagten Ausfall des auslautenden \*-uñ > lit. -y in Wortformen mit mehr als zwei Silben, zu denen notwendigerweise auch die komplexen Betonungseinheiten gehörten, deren letztes Glied Formen des Gen. Pl. der ersten oder zweiten Person oder Formen der dritten Person Konjunktiv der Copula bildeten. Wenn wir nun aufgrund der Übereinstimmung des Lettischen und Litauischen mit Szenario (3) die Möglichkeit einer Entstehung der Kurzformen in urostbaltischer Zeit weiterverfolgen, so ist die nächstliegende Hypothese, dass die satzprosodischen Verhältnisse, die im Urlitauischen zur Entstehung der Kurzformen geführt haben können, auch im Urostbaltischen vorhanden waren und daher bereits dort zur Entstehung der Kurzformen geführt haben können. Es wäre also vorauszusetzen, dass auch im Urostbaltischen die Formen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person und der dritten Person Konjunktiv bereits als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten auftreten konnten.

Eine solche Tendenz können wir für das Urostbaltische jedoch nur mit hinreichender Sicherheit erschließen, wenn wir auch im Lettischen Hinweise auf komplexe Betonungseinheiten von der Art finden, wie sie sich in den litauischen Dialekten zeigen. In der Tat scheint es auch, dass wir solche für das Lettische annehmen müssen. Schon Endzelin (1923: 20f.) bemerkt eine Tendenz zur Bildung komplexer prosodischer Einheiten, indem er äußert: „Auch im Lettischen gibt es natürlich Anlehnung an das folgende oder vorhergehende Wort“ (Endzelin 1923: 20). Allerdings bleiben seine Ausführungen abgesehen von der Bemerkung, dass Partikeln wie *ir* und Präpositionen unbetont sind, im Wesentlichen unbestimmt (so auch Endzelins 1951: 33). Zu einer etwas klareren Ansicht gelangen wir bei einer genaueren Betrachtung älteren und jüngeren Dialektmaterials. Hier finden wir nämlich interessanterweise dialektübergreifend satzprosodische Muster vor, die jenen der litauischen Dialekte im Wesentlichen entsprechen. Meine Durchsicht der älteren von Bezenberger (1885) und Endzelin (1922) herausgegebenen Texte und des jüngeren von Rudzīte (2005) und Strautiņa (2007: 91–93) herausgegebenen Materials führt mich zu der Schlussfolgerung, dass auch im Lettischen eine — wenn auch weniger ausgeprägte — satzprosodische Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten besteht wie im Litauischen und dass diese dieselbe Tendenz widerspiegeln kann, wie sie im Litauischen begegnet: Auch in

den lettischen Dialekten erscheinen Konjunktionen, Präpositionen und zuweilen auch Pronomina und Verbformen unbetont. Zwar liegt hier in größerem Umfang Unbetontheit von Konjunktionen und Präpositionen vor als im Litauischen; doch lässt sich diese leicht als das Ergebnis einer sekundären Verallgemeinerung bestimmter satzprosodischer Muster auffassen, in denen Konjunktionen und Präpositionen eine Betonungseinheit mit einer ihnen folgenden Wortform bildeten, an die sie dann ihren Iktus verloren, sodass sie unbetont wurden. Ursprünglich können neben diesen Mustern wie im Litauischen auch andere satzprosodische Muster gestanden haben, in denen die Konjunktionen und Präpositionen betont auftraten; im Zuge der (durch Sprachkontakt verursachten?) Verallgemeinerung der Muster, in denen die Konjunktionen und Präpositionen unbetont auftraten, konnten dann die Muster, in denen sie betont auftraten, verloren gehen. So kann das satzprosodische System, das im Lettischen begegnet, in seinen Ursprüngen mit dem satzprosodischen System des Litauischen identisch sein und mit diesem gemeinsam auf ein urostbaltisches satzprosodisches System zurückgeführt werden. In (9) gebe ich zur Illustration Beispiele für die Bildung komplexer Betonungseinheiten aus drei lettischen Dialekten; dabei hebe ich jene durch einen verbindenden Bogen ( ) hervor:

(9) Bildung komplexer Betonungseinheiten in lettischen Dialekten

(9a) Dialekt von Vilzēni nördl. von Valmiera, mittellettisch, Mitte 20. Jh. (vgl. Rudzīte 2005: 185)

***ka\_bi\_sasiēc, ta\_vai nesaûc<sup>a</sup> pa\_kuõpīnu*** [...]

(9b) Dialekt von Unguri bei Jēkabpils, hochlettisch, Anfang 20. Jh. (vgl. Endzelin 1922: 127)

***nu\_koãta[d]\_nõu iêt? pãr kuõta[d]\_naizbrãuc ni\_kod\_iz\_mõusou moãjãm?***

(9c) Dialekt von Mārciena bei Madona, hochlettisch, erste Hälfte 20. Jh. (vgl. Strautiņa 2007: 91)

***ùn ta\_puĩšãm biĩs\_tik\_daũzi naũdas, ka\_vaira o:rt\_ñeĩis\_jãĩãt.***

Der Vergleich mit (5) oben zeigt deutlich, dass wir es im Lettischen mit einem prosodischen System zu tun haben, das dem litauischen äußerst ähnlich ist. Freilich bleiben auch hier die genauen Prinzipien der Satzprosodie vorerst im Dunkeln; von Bedeutung ist hier aber auch zunächst die Tatsache, dass die Satzprosodie des Lettischen im Wesentlichen derjenigen des Litauischen entspricht und dass beide gleichermaßen die

Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten zeigen. Ich schließe daher Folgendes: Bereits das Urosthaltische besaß eine satzprosodische Tendenz, aus mehreren aufeinanderfolgenden Wortformen komplexe Betonungseinheiten zu bilden, deren letztes Glied den Iktus auf sich zog, sodass alle anderen beteiligten Glieder unbetont waren und eine jeweilige Betonungseinheit als ein prosodisches Wort fungierte.

Damit wäre die satzprosodische Bedingung gegeben, um die Entstehung der Kurzformen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person und der dritten Person Konjunktiv der Copula aus ihren jeweiligen Langformen in die urosthaltische Zeit zu verlegen; denn nun ist es möglich, dass die Langformen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person und der dritten Person Konjunktiv der Copula schon im Urbaltischen das Letztglied einer komplexen Betonungseinheit bilden konnten. So war es auch möglich, dass der oben erwogene Ausfall des auslautenden \*-uñ bereits im Urosthaltischen zur Entstehung der Kurzformen führte. Die Entwicklung, die wir oben fürs Urlitauische angenommen haben, ließe sich also von satzprosodischer Seite auch ins Urosthaltische verlegen.

Die Annahme, dass auch die Formen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person und der dritten Person Konjunktiv der Copula schon in urosthaltischer Zeit als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten vorkamen, ist vor dem Hintergrund unserer bisherigen Feststellungen ganz unproblematisch: Das Vorhandensein der Lang- und Kurzformen sowohl im Litauischen als auch Lettischen gestattet die Annahme, dass die Lang- und Kurzformen bereits in urosthaltischer Zeit nebeneinander bestanden. Da die in den litauischen und lettischen Dialekten gleichermaßen belegte Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten ebenfalls für das Urosthaltische zu erschließen ist, so kann angenommen werden, dass die Formen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person und der dritten Person Konjunktiv der Copula sich hinsichtlich der Satzprosodie und der Bildung komplexer Betonungseinheiten im Urosthaltischen genauso verhalten haben werden wie alle anderen Wortformen; es ist daher davon auszugehen, dass die Formen im Urosthaltischen als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten auftreten konnten (vgl. *iz\_mòusou* in (9b)).

Wenn nun das Nebeneinander der Lang- und Kurzformen für die urosthaltische Zeit vorausgesetzt wird, wofür sein gemeinsames Auftreten im Litauischen wie Lettischen und die logische Ökonomie sprechen, dann

ist es die nächstliegende Annahme, dass die Kurzformen auch bereits in uestbaltischer Zeit aus den Langformen entstanden sind. Der Ausfall des auslautenden \*-uñ unter den oben fürs Urlitauische formulierten Bedingungen ist dann die einfachste Erklärung, wenn man ihn nicht für die nach-uestbaltische Zeit, sondern für das Urostbaltische annimmt. Zur Untermauerung dieses Gedankens wäre es freilich wünschenswert, wenn man nachweisen könnte, dass in lettischen Dialekten die Kurzformen als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten auftreten. Allein, die Kurzformen sind überhaupt so selten dokumentiert, dass es mir bei einer ersten flüchtigen Untersuchung lettischer Dialektaufzeichnungen bislang nicht gelungen ist, wirklich eindeutiges einschlägiges Material zu finden. Im weit überwiegenden Teil der Dialekte und der heutigen Standardsprache haben — ähnlich wie im Litauischen, wo die Belegsituation allerdings viel besser ist als im Lettischen, — die Langformen ihren Siegeszug angetreten und die Kurzformen gänzlich verdrängt. Wie dies geschehen konnte (nämlich durch analogische Verallgemeinerung der satzprosodischen Muster der prosodisch eigenständig auftretenden Wortformen), ist oben mit Bezug auf das Litauische dargestellt. Wenn also im Lettischen üblicherweise Langformen in komplexen Betonungseinheiten vorkommen (vgl. *iz mōsou* in (9b)), so stellt dies kein Hindernis für unsere Erklärung dar.

Gleichwohl hat die allgemeine Verdrängung der Kurzformen durch die Langformen zur Folge, dass ein eindeutiger Nachweis einer Kurzform als Letztglied einer komplexen Betonungseinheit im Lettischen nahezu unmöglich zu finden ist. Am nächsten kommen einem solchen Nachweis einige Belege von Kurzformen in den *Dainas*. Die *Dainas* nehmen im Hinblick auf die Variation der Lang- und Kurzformen im Lettischen eine auffällige Sonderstellung ein: Sie belegen die Kurzformen neben den Langformen anders als die Dialekte und die Literatur der Standardsprache allgemein recht zahlreich; dies ist gewiss nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Kurzformen sich aufgrund ihrer Einsilbigkeit besonders gut und flexibel im Versrhythmus verbauen lassen. So haben sie sich vermutlich aufgrund ihrer prosodischen Eigenschaften, die für die Dichtung und den Gesang vorteilhaft sind, als Archaismen in der Sprache der Volkslieder erhalten. Jedenfalls zeigt das umfangreiche Nebeneinander der Lang- und Kurzformen in den *Dainas*, dass dieses im Lettischen einmal in größerem Umfang vorhanden gewesen sein muss, als es vor dem Hintergrund der Dialektbefunde und

der Standardsprache den Anschein hat. Dies ist ein weiterer Indikator dafür, dass das Nebeneinander der Lang- und Kurzformen im Lettischen aus dem Urostbaltischen ererbt war und im Laufe der Sprachgeschichte zugunsten der Langformen beseitigt wurde; denn das selten dokumentierte Vorkommen der Kurzformen in nur wenigen lettischen Dialekten ist so gut als dialektaler Archaismus zu deuten, ohne dass die Annahme einer vom litauischen Befund unabhängigen Entstehung nötig wäre.

Die Dainas belegen nun die Kurzformen einige Male, aber nicht ausschließlich hinter satzeinleitenden Wortformen wie Konjunktionen, Adverbien oder Pronomina, die im Lettischen gewöhnlich unbetont sind und eine komplexe Betonungseinheit mit den ihnen jeweils folgenden Wortformen bilden. Es ist daher äußert wahrscheinlich, dass auch die Belege in den Dainas die Bildung komplexer Betonungseinheiten widerspiegeln; doch kann ich dies nicht mit letzter Gewissheit sagen, da die Texte der Dainas nicht akzentuiert veröffentlicht sind (weder in der Edition von BW noch in der Edition von Švābe et al. 1952–1956). Dies liegt freilich zu einem wesentlichen Teil gewiss auch daran, dass die Dainas gesungen werden und sich die Prosodie gesungener Texte teilweise nicht unwesentlich von der Prosodie prosaisch gesprochener Texte unterscheidet. Die in (10) gegebenen Beispiele können daher nur durch Extrapolation als Belege für Kurzformen, die das Letztglied einer komplexen Betonungseinheiten im Lettischen bilden, aufgefasst werden und sind daher *cum grano salis* zu nehmen; nur zum Zwecke der Verdeutlichung ist hier der verbindende Bogen ( ) an den entsprechenden Stellen gesetzt.

(10) Kurzformen in den lettischen Dainas (nach BW, in standardisierter Orthographie<sup>14</sup>)

(10a) 3KONJ. der Copula

*Sirma cūka lauku pieri*

(BW 35277–2)

*Apsamīza griķajā.*

***Kad būt' kungi zinajuši,***

***Tur būt' laba muižas vieta.***

<sup>14</sup> Hilfreich bei der Ermittlung der Belege und eine willkommene Ergänzung zu den gedruckten Sammlungen war mir das digitale Corpus der Dainas auf <http://www.dainuskapis.lv/> (zuletzt abgerufen am 30.05.2022); die standardisierte Orthographie gebe ich nach diesem Onlinecorpus.

(10b) GEN.PL. der ersten Person

*Cērt, Dievis, cērt, Laima,*

(BW 18821)

*Tērauda krustu*

***Pa mūs'*** *māsiņas*

*Kājiņām!*

(10c) GEN.PL. der zweiten Person

*Klausaties, sveši ļaudis,*

(BW 34832)

*Ko es jums pasacišu:*

*Es atradu mūs' brāliti*

***Bez jūs'*** *māsas cābelites.*

Die Dainas zeigen also mit hoher Wahrscheinlichkeit, auch wenn der letzte Beweis hierfür (noch) fehlt, dass auch im Lettischen die Kurzformen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person oder der dritten Person Konjunktiv der Copula ursprünglich das Letztglied komplexer Betonungseinheiten bildeten. Dass Kurzformen dabei in den Dainas oft auch dort vorkommen, wo sie unter keinen Umständen als das Letztglied einer komplexen Betonungseinheit betrachtet werden können — nämlich zum Beispiel am Satz- oder Versbeginn — (vgl. etwa *mūs' tēvam pieci dēli* BW 12757–1, *Būt' Saulites rokas meita* BW 33938), kann hierbei keinen substantiellen Einwand begründen, da die Kurzformen wie oben dargestellt nach dem Prinzip der Analogie sekundär auch in Verwendungszusammenhängen auftreten konnten, in denen sie nicht ursprünglich entstanden waren; dies ist insbesondere im Falle der Dainas wahrscheinlich, da hier aus Gründen der Versprosodie die einsilbigen Kurzformen den zweisilbigen Langformen leicht vorgezogen werden konnten.

Belege wie in (10) machen es also sehr wahrscheinlich, dass sowohl im Lettischen als auch im Litauischen die Formen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person oder der dritten Person Konjunktiv der Copula gleichermaßen als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten auftraten. Es ist somit davon auszugehen, dass die Kurzformen bereits im Urostbaltischen als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten auftraten. Nachdem nun also vor dem Hintergrund einschlägiger litauischer und lettischer Dialektbefunde das Urostbaltische nach aller Wahrscheinlichkeit sowohl (1) die Tendenz zur Bildung komplexer Betonungseinheiten als auch (2) das Nebeneinander von Lang- und Kurzformen als auch (3) Kurzformen als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten kannte, so schließe ich tentativ: Die Kurzformen des

Gen. Pl. der ersten und zweiten Person oder der dritten Person Konjunktiv der Copula sind bereits zu urostbaltischer Zeit als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten aus den Langformen entstanden und stellen somit ursprünglich prosodische Kontextvarianten der Langformen da; so sind sie denn auch als gemeinsames Erbe des Lettischen und Litauischen zu betrachten.

Was wir nun oben für das Urlitauische erwogen haben, lässt sich so nach Hinzuziehung des lettischen Befundes auch für das Urostbaltische festhalten: Nach aller Wahrscheinlichkeit kam es in urostbaltischer Zeit zur Entstehung der Kurzformen aus den Langformen, als diese als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten regelmäßig ihr auslautendes \*-uñ verloren. Der Ausfall des \*-uñ war regelmäßig in Wortformen mit mehr als zwei Silben, sodass er die Formen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person und der dritten Person Konjunktiv der Copula notwendig ergreifen musste, wenn sie als Letztglieder komplexer Betonungseinheiten auftraten; denn in solchen Betonungseinheiten mussten eine mindestens einsilbige Wortform zu den Formen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person und der dritten Person Konjunktiv der Copula hinzutreten, sodass sie mit ihnen gemeinsam ein mindestens dreisilbiges prosodisches Wort bildeten: z. B. \*kad='músuñ, \*kad='júsuñ, \*kad='bútuñ > \*kad='mús, \*kad='jús, \*kad='bút. Das auslautende \*-uñ blieb indessen in zweisilbigen Wortformen erhalten, sodass auch die freien Varianten der Formen des Gen. Pl. der ersten und zweiten Person und der dritten Person Konjunktiv der Copula aufgrund ihrer Zweisilbigkeit ihr auslautendes \*-uñ behielten: \*'músuñ, \*'júsuñ, \*'bútuñ. Hierauf ist das allgemein ostbaltische Nebeneinander der Lang- und Kurzformen zurückzuführen; denn so standen neben den freien Varianten \*'músuñ, \*'júsuñ, \*'bútuñ nun auch die Kontextvarianten \*='mús, \*='jús, \*='bút < \*='músuñ, \*='júsuñ, \*='bútuñ.

Nach den zweisilbigen Wortformen, die ihr \*-uñ behielten, konnte die Endung dann auch in den meisten Wortformen mit mehr als zwei Silben analogisch restituiert werden, insofern sie paradigmatisch verankert waren. Dies war im Falle des Gen. Pl. des Pronomens der ersten und zweiten Person jedoch nicht möglich, da das Paradigma der Personalpronomina suppletiv war und somit keine Scharnierform für eine analogische Neuerung des Gen. zur Verfügung stand: NOM.PL. lit. *mēs, jūs*, lett. *mēs, jūs*, DAT.PL. lit. *mūms* (alit. *mūmus*), *jūms* (alit. *jūmus*), lett. *mums, jums*, AKK.PL. lit. *mūs, jūs*,

lett. *mūs/mūs, jūs/jūs*, INSTR.PL. lit. *mumìs, jumìs*, lett. *mums, jums*, LOK.PL. lit. *mūsuošè, jūsuošè*, lett. (selten) *mūsuošs, jūsuošs* (daneben diverse andere analogische Neubildungen). So konnte \*='mūs, \*='jūs nicht wieder zu \*='mūsūn, \*='jūsūn restituiert werden und damit wieder mit der Langform ins Eins zusammenfallen, sondern musste als prosodische Kontextvariante neben der Langform bestehen bleiben.

Ähnliches ist vermutlich für die Form der dritten Person Konjunktiv der Copula anzunehmen: Wenn man die Herkunft des ostbaltischen Konjunktivs mit Stang (1942: 250f.; 1966: 428–432; 1970: 153–159; vgl. jüngst ähnlich Petit 2018, älter Kazlauskas 1961) in ursprünglichen Satzkonstruktionen sieht, die mit Partizipialformen und der Copula gebildet wurden, so liegt es auf der Hand, dass der Konjunktiv als Verbalkategorie von der Copula ihren Ausgang nehmen musste. Die nächstliegende Annahme ist somit, dass die Formen der Copula die ersten Konjunktivformen waren und das Paradigma des Konjunktivs vom Paradigma der Copula ausgehend auf andere Verben ausgedehnt wurde, als sich der Konjunktiv als Verbalkategorie im Sprachsystem konsolidierte. Es ist daher durchaus wahrscheinlich, dass in uestbaltischer Zeit, als der Ausfall eines auslautenden \*-uñ in Wortformen mit mehr als drei Silben stattfand, noch nur Konjunktivformen der Copula bestanden und demnach noch keine Konjunktivformen von anderen Verben gebildet wurden. In diesem Falle war eine analogische Neubildung von Formen der dritten Person Konjunktiv der Copula nach dem Muster anderer Verben nicht möglich. Es konnte demnach das auslautende \*-uñ in der Form der dritten Person Konjunktiv der Copula auch nicht analogisch restituiert werden, wenn sie als Letztglied einer komplexen Betonungseinheit auftrat und ihr auslautendes \*-uñ regelmäßig einbüßen musste; so musste die durch den Ausfall entstandene Kurzform als Kontextvariante neben der Langform bestehen bleiben. Erst in späterer Zeit wurden dann die Langformen im Lettischen und Litauischen einzelsprachlich Schritt für Schritt verallgemeinert.

So scheint es nun, dass uns der systematische Vergleich der litauischen und lettischen Dialekte schließlich zu wertvollen geschichtlichen Einsichten über die morphologischen und prosodischen Verhältnisse des Urostbaltischen und seine Entwicklung hin zum Lettischen und Litauischen geführt hat. Hier hat sich uns insbesondere in der Erforschung der Prosodie des Urostbaltischen und der baltischen Einzelsprachen ein weites Feld

möglicher Leistungen und verdienstvoller Aufgaben aufgetan. Deren Lösung muss jedoch einstweilen der Zukunft vorbehalten bleiben.

## Literatur

- ALEW = Hock, Wolfgang (Hrsg.). 2015. *Alllitauisches etymologisches Wörterbuch*. Hamburg: baar.
- Ambrazas, Vytautas. 2006. *Lietuvių kalbos istorinė sintaksė*. Vilnius: Lietuvių kalbos institutas.
- Arumaa, P[eeeter]. 1930. *Litauische mundartliche Texte aus der Wilnaer Gegend. Mit grammatischen Anmerkungen*. Dorpat: Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis.
- Baranowski, Anton, Hugo Weber. 1882. *Ostlitauische Texte*. Weimar: Böhlau.
- Bezenberger, Adalbert 1885. *Lettische Dialekt-Studien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Brugman[n], K[ar]l 1882. Litauische Lieder, Märchen, Hochzeitbittersprüche aus Godlewa. A[ugust] Leskien, K[ar]l Brugman[n] (Hrsg.). *Litauische Volkslieder und Märchen aus dem Preussischen und dem Russischen Litauen*. Strassburg: Trübner, 81–348.
- BW = Barons Kr[iš]jānis], H[enrijs] Wissendorffs. 1894–1915. *Latwju dainas*. 6 Bd. Jelgavā — Rīga — Peterburgā: H. J. Drawin-Drawneeka general-komisijā — Speeduschi Kalniasch & Deutschmans — Keisariskās sinibu akadēmijas speestawā.
- Daukša, Mikalojus. 1595. *Kathechismas arba mokslas kiekvienam priwalvs*. Vilnius: [Societas Jesu].
- Daukša, Mikalojus. 1599. *Postilla Catholica*. Tái eft: Ižguldimas Ewangeliu kiekvienos Nedelos ir šwetes per wifūs metús. Vilnius: Societas Jesu.
- Doritsch, Alexander. 1911. *Beiträge zur litauischen Dialektologie*. Tilsit: Litauische Literarische Gesellschaft in Tilsit.
- Endzelin, Jan. 1922. *Lettisches Lesebuch*, Heidelberg: Winter.
- Endzelin, J[an]. 1923. *Lettische Grammatik*, Heidelberg: Winter.
- Endzelīns, J[ānis]. 1951. *Latviešu valodas gramatika*, Rīga: Latvijas Valsts Izdevniecība.
- Fries, Simon. 2018/2019. Sandhi and syntax — is there prosodic marking of morpho-syntactic relations in Old Indo-Aryan? *Die Sprache* 53, 153–226.
- Fries, Simon. 2020. Untersuchungen über die lautgesetzliche Entstehung der Negationen lat. *nē, nōn, nī* und ihrer indogermanischen Entsprechungen. *International Journal of Diachronic Linguistics and Linguistic Reconstruction* 17, 65–154.
- Fries, Simon. 2022. Über die Variation *búty ~ búť* und *músy, júsy ~ mús, júš* bei Christian Donelaitis. *Archivum Lithuanicum* 24, 27–56.
- Fries, Simon, Eugen Hill. 2022. Insights into the Diachrony of the East Baltic Subjunctive Mood. *Baltistica* 57(1), 5–44.
- Gauthiot, R[obert]. 1903. *Le parler de Buividze. Essai de description d'un dialecte lituanien oriental*. Paris: Bouillon.
- Gerullis, Georg. 1930. *Litauische Dialektstudien*. Leipzig: Markert & Petters.

- Girdenis, Aleksas. 1995. *Lietuvių kalbos ir jos tarmių prozodinių reiškinių ir fonemų alofonų analizė. Mokslinė ataskaita*. Vilnius: Vilniaus universitetas.
- Girdenis, Aleksas. 1996. *Taip šneka tirkešliai. Šiaurės žemaičių telšiškių tarmės tekstai su komentarais*. Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidykla.
- Grinaveckienė, Elena. 1993. Šaltinių šnekos tekstai. *Lietuvių kalbotyros klausimai* 30, 134–180.
- Hermann, Eduard. 1926. *Litauische Studien. Eine historische Untersuchung schwachbetonter Wörter im Litauischen*. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung.
- Hill, Eugen, Daniel Kölligan, Corinna Scheungraber, Michael Frotscher. 2019. The Development of Prefixation in Time and Space. Ditropic clitics and prosodic realignment in dialects of Indo-European. *Transactions of the Philological Society* 117, 157–198.
- Himmelman, Nikolaus P. 2022. Prosodic phrasing and the emergence of phrase structure. *Linguistics* 60, 715–743.
- Himmelman, Nikolaus P., Meytal Sandler, Jan Strunk, Volker Unterladstetter. 2018. On the universality of intonational phrases in spontaneous speech. A cross-linguistic interrater study. *Phonology* 35, 207–245.
- Hock, Wolfgang. 2014. Untersuchungen zu Daukšas Postille II. Doppelakzentuierungen. *Archvum Lithuanicum* 16, 173–202.
- JurCHAT, C[hristoph]. 1898. *Litauische Märchen und Erzählungen*, Heidelberg: Winter.
- Kazlauskas, J[onas]. 1961. Iš optatyvo istorijos, *Lietuvių kalbotyros klausimai* 4, 73–91.
- Kazlauskas, Jonas. 2000. *Rinkiniai raštai I. Lietuvių kalbos istorinė gramatika*, Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidybos institutas.
- Kazlauskienė, Asta. 2015. Klitikai bendrinėje lietuvių kalboje, *Respectus Philologicus* 27, 187–197
- Kudzinowski, Czesław. 1977. *Indeks — Słownik do „Daukšos Postilė“*. Poznań: Uniwersytet im. Adama Mickiewicza.
- Leskien, August. 1882. Litauische Volkslieder aus der Gegend von Wilkischken. A[ugust] Leskien, K[arl] Brugman[n] (Hrsg.). *Litauische Volkslieder und Märchen aus dem Preussischen und dem Russischen Litauen*. Strassburg: Trübner, 1–80.
- LEW = Fraenkel, Ernst. 1962–1965. *Litauisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg — Göttingen: Winter — Vandenhoeck & Ruprecht.
- LKA = Ambrasas, Saulius et al. (Hrsg.). *Lietuvių kalbos atlasas*. I *Leksika* (1977), II *Fonetika* (1982), III *Morfologija* (1991). Vilnius: Moksla.
- LKŽ = *Lietuvių kalbos žodynas*, 20 Bd. hrsg. vom Lietuvių kalbos institutas, Vilnius.
- Mathiassen, Terje. 1996. On Clitics in Baltic. *Baltistica* 31, 23–29.
- Nau, Nicole. 2011. *A short grammar of Latgalian*. München: LINCOM.
- Nesselmann, G. H. F[erdinand]. 1869. *Christian Donalitus. Littauische Dichtungen*. Königsberg: Hübner & Matz.
- Petit, Daniel. 2010. *Untersuchungen zu den baltischen Sprachen*, Leiden: Brill.
- Petit, Daniel. 2018. Between syntax and semantics. The origin of the East Baltic conditional mood. *Indogermanische Forschungen* 123, 211–246.

- Rozwadowski, Jan. 1995. *Litewska gwara okolic Zdzięcioła na Nowogródzczyźnie*. Krakau: Polska Akademia Nauk.
- Rudzīte, Marta. 2005. Darbi latviešu dialektoloģijā. Rīga: LU Akadēmiskais apgāds.
- Salys, Antanas. 1935. *Lietuvių kalbos tarmės*. Kaunas: J. Labokas.
- Salys, Antanas. 1946. *Lietuvių kalbos tarmės*. 2. Aufl. Tübingen: [ohne Verlagsangabe].
- Schleicher, August. 1856. *Litauische Grammatik*. Prag: Calve.
- Schmalstieg, William. 1987. *A Lithuanian Historical Syntax*. Columbus/OH: Slavica Press.
- Schwentner, Ernst. 1922. *Die Wortfolge im Litauischen*. Heidelberg: Winter.
- Senkus, Juozas. 1959. Lazūnų tarmės tekstai. *Lietuvių kalbotyros klausimai* 2, 215–230.
- Skardžius, Pranas. 1935. *Daukšos akcentologija*. Kaunas: V. D. U. Humanitarinių mokslų fakulteto leidinys.
- Smoczyński, Wojciech. 2001. *Język litewski w perspektywie porównawczej*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Sommer, Florian. 2016/2017. Diachronie und areale Effekte. Zur Entstehung der bestimmten Adjektive im Baltischen und Slavischen. *Die Sprache* 52, 202–255.
- Sommer, Florian. 2018. The historical morphology of definiteness in Baltic. *Indo-European Linguistics* 6, 152–200.
- Sommer, Florian. 2021. Das litauische Reflexivum und das indogermanische Wort. Skizze einer Typologie. *Historische Sprachforschung* 131, 59–96.
- Specht, Franz. 1920. *Litauische Mundarten gesammelt von A. Baranowski*, Band I. *Texte aus dem Weberschen Nachlass*. Leipzig: Koehler.
- Specht, Franz. 1922. *Litauische Mundarten gesammelt von A. Baranowski*, Band II. *Grammatische Einleitung mit lexikalischem Anhang*. Leipzig: Koehler.
- Stang, Chr[istian] S. 1942. *Das slavische und baltische Verbum*. Oslo: Dybwad.
- Stang, Chr[istian] S. 1966. *Vergleichende Grammatik der baltischen Sprachen*. Oslo: Universitetsforlaget.
- Stang, Chr[istian] S. 1970. *Opuscula linguistica. Ausgewählte Aufsätze und Abhandlungen*. Oslo: Universitetsforlaget.
- Strautiņa, Marta. 2007. *Mārcienas izloksne*. Rīga: LU Latviešu valodas institūts.
- Švābe, Arveds, Kārlis Straubergs, Edīte Hauzenberga-Šturma. 1952–1957. *Latviešu tautas dziesmas*. 12 Bd. Kopenhāgena: Imanta.
- Thies, Felix. 2019. *Innere Variation bei Daukša. Untersuchungen zu Orthographie und Syntax des altlitauischen Katechismus (1495) und der Postille (1499) von Mikalojus Daukša*. Diss. Universität zu Köln.
- Vaicekauskas, Mikas. 2015–2019. *Kristijonas Donelaitis. Raštai*. 2 Bd. Vilnius: Lietuvių literatūros ir tautosakos institutas.
- Vasiliauskienė, Virginija. 1995. Derinamojo pažyminio vieta senojoje lietuvių kalboje. *Lietuvių kalbotyros klausimai* 33, 124–142.
- Vasiliauskienė, Virginija. 1997. Daiktavardžio ir įvardžio genityvo vieta senojoje lietuvių kalboje. *Lietuvių kalbotyros klausimai* 38, 104–121.
- Vasiliauskienė, Virginija. 1998. Atributinių junginių modeliai Mikalojaus Daukšos „Postilėje“ ir Antano Baranausko tarmių tekstuose. *Baltistica* 33/2, 215–232.

- Vasiliauskienė, Virginija. 2003. Postposition in the Attribute Phrase of Old Lithuanian. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 129, 96–108.
- Vidugiris, Aloyzas. 2014. *Lazūnų šneka*. Vilnius: Lietuvių kalbos institutas.
- Vidugiris, Aloyzas, Danguolė Mikulėniene. 2005. *Zietelos šnektos tekstai*. 2 Bd. Vilnius: Lietuvių kalbos institutas.
- Wolter, Eduard. 1904. *Litovskaja hrestomatija*. Sanktpeterburg: Tipografija Akademii nauk.
- Young, Steven. 1998. The notation of stress in Daukša's 1595 Catechism. *Baltistica* 33, 159–166.
- Young, Steven. 2000. Accentual Doublets in Daukša's Works. *Baltistica* 35, 11–20.
- Zinkevičius, Z[igmas]. 1966. *Lietuvių dialektologija. Lyginamoji tarmių fonetika ir morfologija*. Vilnius: Mintis.
- Zinkevičius, Z[igmas]. 1994. *Lietuvių kalbos dialektologija*, Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidykla.

*Simon Fries*

*Universität zu Köln*

*Institut für Linguistik*

*Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft*

*Meister-Ekkehart-Straße 7*

*D-50923 Köln, Deutschland*

*simon.fries@uni-koeln.de, sfries2@uni-koeln.de*

## KOPSAVILKUMS

**Par variāciju *būtų* ~ *būt* un *mūsų, jūsų* ~ *mūs, jūs* lietuviešu valodā un to aizsākumu austrumbaltu pirmvalodas prosodiskajos variantos**

Simon FRIES

Šajā rakstā ir aplūkota līdz šim neizskaidrota trešās personas subjunktīva (vēlējuma izteiksmes) īso un garo variantu variācija lietuviešu dialektos no salīdzināmās perspektīvas: daudzi vecāki (un jaunāki) dialektu pieraksti apliecina garo 3. pers. formu *būtų* 'būt' blakus īsajai 3. pers. formai *būt* bez -ų. Šķiet, ka šī variācija atkārtojas arī pronomenu dsk. ģenitīvā *mūsų, jūsu* : *mūs, jūs*. Rakstā mēģināts noskaidrot šo formu sākotnējās distribūcijas modeli un izskaidrot, kā tās radušās. Lietuviešu un latviešu valodas dialektu salīdzināmās liecības rāda, ka formu distribūcija sākotnēji bijusi atkarīga no prosodiskajiem faktoriem: garās formas bija prosodiski neatkarīgi varianti, bet īsās formas — kontekstuāli varianti, kas radušies kā saliktu intonācijas vienību pēdējais elements. Sistēmiska attiecīgo lietuviešu un latviešu valodas datu salīdzināšana ļauj secināt, ka garo un īso formu variācijas jau ir eksistējušas austrumbaltu pirmvalodā. Šāds rezultāts motivē arī turpmākus salīdzinošus baltu valodu prosodijas pētījumus.

## Summary

**On the variation *būtų* ~ *būt* and *mūsų, jūsų* ~ *mūs, jūs* in Lithuanian and their background in the prosodic relationships of Proto-East-Baltic**

Simon FRIES

This article deals with a hitherto unexplained variation of short and long variant forms of the third person subjunctive in Lithuanian dialects from a comparative perspective: many older (and younger) dialect records attest the long 3subj. form *būtų* 'be' alongside the short 3subj. form *būt* without -ų. It seems that this variation also recurs in the nominal domain in gen.pl. *mūsų, jūsų* vs. *mūs, jūs*. The article tries to work out the original distribution pattern of these forms and attempts to explain how they came into being. Comparative evidence from Lithuanian dialects and Latvian indicates that the distribution of the forms was originally dependent on prosodic factors: long forms were prosodically independent default variants, while short forms were contextual variants that occurred as the last element of a complex intonation unit. The systematic comparison of relevant Lithuanian and Latvian data leads to the conclusion that the variation of the long and short forms is already of Proto-East-Baltic date, and motivates further comparative research into Baltic prosody.